P.o.germ.
2099
a(1

P.o.germ. 2099 a-1

<36617211530019
<36617211530019
Bayer. Staatsbibliothek

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK
FREISING

Tiſchbein pinx. J. Blaschke sc.

Matthiſson

Gedichte

von

Friedrich von Matthiſſon.

Erſter Theil.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

Neueſte, ſehr vermehrte und vollſtändigſte Ausgabe.

Wien 1815.
In Commiſſion bey Cath. Gräffer und Härter.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Matthiſſons Gedichte.

Erſter Theil.

Friedrich von Matthiſſon wurde im Jahr 1761 zu Hohendodeleben bey Magdeburg gebo=ren, und, nachdem er ſchon früh ſeinen Vater verloren hatte, von einem Verwandten, der Landprediger in Krakau, einem Dorfe bey Magdeburg, war, erzogen und unterwieſen. Hier blieb er bis in ſein 14. Jahr, beſuchte dar=auf die Schule zu Kloſterberge, ging dann nach Halle, um die Theologie zu ſtudieren, und wurde darauf Lehrer an dem Erziehungsinſtitute zu Deſſau, nachher Hofmeiſter einiger jungen Liefländer zu Heidelberg, reiſ'te mit ihnen, und ward im Jahre 1794 zum fürſtlich=heſ=ſen=homburgiſchen Hofrathe, ſo wie 1801 zum markgräflich=badenſchen Legationsrathe er=nannt. Seit 1794 iſt er Lector und Reiſegefährte der regierenden Fürſtinn von Anhalt=Deſſau (und zwar 1795 und 1796 in Rom und Nea=pel, 1799 theils im ſüdlichen Tyrol, theils im nördlichen Italien und 1801 in der fran=zöſiſchen Schweitz.) Im Jahre 1809 wurde er vom Könige von Würtemberg zum Ritter des

*

königl. würtembergiſchen Civil-Verdienſtordens und in den Adelſtand erhoben. Sein Wappen beſteht in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Roſſe auf dem Helme.

Wir wollen, um uns aller eigenen Urtheile über den Werth Matthiſſons, als Dichter und Schriftſteller überhaupt, zu enthalten, Charakteriſtiken und Kritiken zweyer der vorzüglichſten Geiſter unſeres deutſchen Vaterlandes über ſeine literariſchen Producte hier folgen laſſen.

So leſen wir in Wielands deutſch. Mercur 1790 1. B. S. 441 nachſtehendes Urtheil: „Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muſe Matthiſſon mit der glücklichſten aller Feengaben beſchenkt, mit der Gabe, ſeine Situationen und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünſche, welche ſie in ihm erregen, auch ſeinen Leſern intereſſant zu machen — was ihm ſelbſt ſo warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichſten Tönen auch ins Herz ſeiner Zuhörer hinein zu ſingen — und dadurch unfehlbar gerade ſo viele Freunde zu gewinnen, als er Leſer hat. Auch die nicht weniger ſeltene Gabe, mit dem zarteſten Gefühle eine lieblich ſpielende Phantaſie ſo geſchickt zu verweben, daß beyde faſt unmerklich in einander fließen,

wird aus unſern zahlreichen Liederſängern ihm den Preis nicht ſo leicht einer ſtreitig machen.“

Schiller ſagt in ſeinen kleineren proſaiſchen Schriften, 4. Th. S. 323 — 348. Wien bey Anton Doll, unter der Aufſchrift: Über Matthiſſons Gedichte, unter andern: „Herr Matthiſſon iſt nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landſchaftliche Scenen behandelt, er iſt auch unmittelbar ein ſehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch läßt ſich ſchon im Voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die lebloſe Welt ſo innig zu intereſſiren weiß, mit der beſeelten, die einen ſo viel reicheren Stoff darbiethet, nicht fehlſchlagen werde. Eben ſo kann man ſchon im Voraus den Kreis von Empfindungen beſtimmen, in welchem eine Muſe, die dem Schönen der Natur ſo hingegeben iſt, ſich ungefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künſtlichen Verhältniſſen — in der Einſamkeit, in ſeiner eigenen Bruſt, in den einfachen Situationen des urſprünglichen Standes ſucht unſer Dichter den Menſchen auf. Freundſchaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen ſind der Inhalt ſeiner Geſänge; lauter Gegenſtände, die der landſchaftlichen Natur am nächſten liegen, und mit derſel-

den in einer genaueren Verwandtſchaft ſtehen. Der Charakter ſeiner Muſe iſt ſanfte Schwermuth und eine gewiſſe contemplative Schwärmerey, wozu die Einſamkeit und die ſchöne Natur den gefühlvollen Menſchen ſo gerne neigen. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit claſſiſchen Muſtern hat ſeinen Geiſt genährt, ſeinen Geſchmack gereiniget, ſeine ſittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte, heitere Menſchlichkeit beſeelt ſeine Dichtungen, und rein, wie ſie auf der ſpiegelnden Fläche des Waſſers liegen, mahlen ſich die ſchönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit ſeines Geiſtes. Durchgängig bemerkt man in ſeinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen ſich ſelbſt, ein nie ermüdendes Beſtreben nach einem Maximum von Schönheit."

Inhalt.

Erſter Zeitraum.

1778 bis 1787.

	Seite.
Jünglingswonne.	3
Badelied.	4
Die Bethende.	6
Entzückung.	7
Erhörung.	8
Bundesweihe.	9
Sehnſucht nach Laura.	10
An Laura. Als ſie Klopſtocks Auferſtehungslied ſang.	11
Aufforderung zum Geſange. An Laura.	13
Herbſtgeſang.	15
Stimme der Liebe.	17
An ein Dorf.	18
Lauras Quelle.	20
Lauras Todtenfeyer.	22
Der Abend.	26
An eine Leidende.	27
Beruhigung.	28
Liebe.	29
Heiliges Lied.	31
An den Lebensnachen.	32
An Oſſian.	33
Geiſt der Liebe.	34
Weiſſagung. An Roſenfeld.	35
Naturgenuß.	37
Grablied.	38
Die Sterbende.	39
An die Stille.	41
Trennung von Sander.	42
Klage.	44
Frühlingsbilder.	45
Gelübde.	48
Der Grabſtein.	49
Julius an Theone.	50
Abendfeyer.	52
Beruhigung.	54

	Seite.
Der Frühlingsabend.	56
Die Vollendung.	57
An die Phantaſie.	58
An die Hoffnung.	60
An die Liebe.	62
Himmelsglaube.	63
Himmelsahnung.	65
Mitgefühl.	66
Sehnſucht.	68
An einen Mahler.	69
Warnung.	72
Der Eutinerſee. An Voß.	74
An den Abendſtern.	75
Troſt an Eliſa.	76
Elegie an zwey Schweſtern.	77
Die Waſſerfahrt.	82
Siegsgeſang für Freye.	83
Das Fräulein im Thurme. Romanze.	85
Entſagung. Emma an Eduard.	88
Unſterblichkeit.	89
Ländliches Denkmahl.	90
Lebenslied.	91
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben.	93
Die Elfenköniginn.	97
Feenreigen.	99
An den Tod.	101

Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürcherſee. An Heinrich Füſili.	105
Abendwehmuth.	107
Erſcheinung am Rheinfalle.	109
An die Grille.	110
Einſamkeit.	111
Die Peterinſel.	112
Die Alpenhirten.	113
Wunſch an Salis.	114
Elyſium.	115
Adelaide.	118
Opferlied.	119
Der Schmetterling.	120
Die Grazien. An Salis.	121

Seite.

Die Inſel. 122
Skolie. 124
Grabſchrift einer Nachtigall. 125
Der Genferſee. 126
Heimweh. An Salis. 134
Die Befreyung. 136
Die Kinderjahre. 138
Mileſiſches Mährchen. 147
Die Nachtigall. 152
Erinnerung am Genferſee. 154
Die Kindheit. 156
Abendlandſchaft. 158
Der Lorberſprößling. An Agathon. 160
Genuß der Gegenwart. An Thomann. . . . 161
Das Todtenopfer. 163
Die Einſamkeit. 165
Die Nonne. 168
Der Alpenwanderer. 170
Letzter Troſt. 174
Abendgemählde. 175
Mondſcheingemählde. 179
Die Elementargeiſter. 182
Nänie. 185
Der Wald. 187
Alpenbilder. An Salis. 189
Die Gemme. 191
Das Feenland. 192
Faunenlied. 195
Trinklied. 198
Selbſtvertrauen. 199
Der Seefahrer. 200
Todtenkranz für ein Kind. 202
Das Kloſter. 203
Alpenreiſe. An Friederike Brun. 208
Melancholie. 213
An eine Roſenknoſpe. 214
Nachruf. 215
Wiederhall. 216
Erinnerungen. 217
Phantaſie. 219
Der Bund. Sie an Ihn. 222
Lied aus der Ferne. 223

Andenken.	225
Lied der Liebe.	226
Geiſternähe.	228
Erſcheinungen.	230
Frühlingsreigen.	232
Das Grabmahl.	234
Eros.	235
Amors Zauber.	236
Pſyche.	237
Todtenopfer.	238
Die Weihe.	239
Die Gnomen.	241
Stimmen am Genferſee.	244
Genf.	
Genthod.	
Verſoix.	
Kopet.	
Nyon.	
Rolle.	
Aubonne.	
Lauſanne.	
Vevey.	
Schloß Hauteville.	
Clarens.	
Villeneuve.	
Roche.	
Meillerie.	
Bonnet.	250
Die Felſenquelle.	251
Der Gemsjäger.	252
Lord Blockhead am Genferſee.	253
Die Weinblüthe.	254
Die Wallfahrtscapelle.	255
Veſtris der Ältere.	256
Rouſſeaus Grotte bey Lyon.	257
An einen Öhlbaum bey der Quelle von Vauclüſe.	258
Vauclüſe.	259
Der Granatapfel.	260
Anmerkungen.	261

Erſter Zeitraum.

1778 bis 1787.

Jünglingswonne.

So lang' im deutſchen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bey des Mondes Geiſterſtrahle,
Der Adler Wodans mich umſchwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tauſend Himmel offen ſtehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackrer Brüder Kreiſe,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Ahnherrn Weiſe,
In Tells und Hermanns Jubel ſingt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbſt Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel ſchweben,
Den Pfad mit Roſen mir beſtreun!

Badelied.

Geſungen am Elbſtrande bey Magdeburg.

Zur Elbe! zur Elbe!
Des Äthers Gewölbe
Wie ſtrömt es von dörrenden Gluthen!
Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengeſtade
Hinab in die wallenden Fluthen!

O Luſt! wenn die hellen,
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Buſen umſpühlen!
Wie ſäuſeln die Winde
So linde, ſo linde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus ſandigen Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauſet die Flächen
Von Flüſſen und Bächen,
Von pappelumſchatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verſcheuchen!

Die Bethende.

1778.

Laura bethet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie ſie kniet, in Andacht hingegoſſen,
Schön, wie Raphael die Unſchuld mahlt!
Vom Verklärungsglanze ſchon umfloſſen,
Der um Himmelswohner ſtrahlt.

O ſie fühlt, im leiſen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiſte ſchon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, ſo von Gottvertrauen
Ihre engelreine Bruſt geſchwellt,
Bethend dieſe Heilige zu ſchauen,
Iſt ein Blick in jene Welt!

Entzückung.

Tag voll Himmel! da aus Lauras Blicken
Mir der Liebe heiligſtes Entzücken
In die wonnetrunkne Seele drang!
Und, von ihrem Zauber hingeriſſen,
Ich der Holden, unter Feuerküſſen,
An den ſüßbeklommnen Buſen ſank!

Goldner ſah ich Wolken ſich beſäumen,
Jedes Blättchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flüſtern: Ewig, ewig dein!
Glücklicher, in ſolcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verſtäubter Erdenhülle,
Kaum in Edens Myrthenlauben ſeyn!

Erhörung.

Endlich blühte der Knoſpenkranz der Hoffnung,
Und es glänzte die Wolk', auf der ſie ſchwebte,
Gleich dem Schleyer Aurorens, bey des Maytags
Leiſem Erwachen!

Endlich ſank ich ans Herz der Auserkornen!
Da, da ſchwanden die düſtern Winterbilder
Aus der Trennungen Graun in des Vergeſſens
Ewige Nebel!

Nur des ſcheidenden Grabes Dunkel ſchreckt mich!
Daß doch unſer Gebein, zu gleicher Stunde,
Erde! mütterlich, o mit Eines Raſens
Hülle du deckteſt!

Bundesweihe.

Trüb' umdämmerte Gluth war meine Seele;
Eine Flamme vom Himmel, rein, wie Hespers
Ätherfeuer im Spätroth, war die beſſre
Seele des Mädchens.

Doch der Erde bewölkte Gluth verklärte
Sich im Feuer des Himmels. Ewig lodern
Eine Flamme wir nun, auf deinem Altar,
Heilige Liebe!

Sehnſucht nach Laura.

Gottes Dämm'rung, wie ſchön! Wonne der Himmliſchen
Tönt dein Abendgeſang, flötende Nachtigall;
Und es hüllet mein Auge
In den Schleyer der Wehmuth ſich!

Die du liebeſt, iſt fern! flüſtert mein Genius;
Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
Weilt im heiligen Schatten,
Wo die Zähre der Trennung rann!

Eile, ſchnell wie des Lichts Flügel, mein Genius,
Lisple Lauren: Wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet ſein Auge
In den Schleyer der Wehmuth ſich!

An Laura.

Als ſie Klopſtocks Auferſtehungslied ſang

Herzen, die gen Himmel ſich erheben,
Thränen, die dem Auge ſtill entbeben,
Seufzer, die den Lippen leiſ' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth ſich mahlen,
Trunkne Blicke, die Entzückung ſtrahlen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! Horchend dieſen Tönen,
Müſſen Engelſeelen ſich verſchönen,
Heilige den Himmel offen ſehn,
Schwermuthsvolle Zweifler ſanfter klagen,
Kalte Frevler an die Bruſt ſich ſchlagen,
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgeſanges
Trank ich Vorgefühl des Überganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodieen,
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah ſchon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnſucht bittre Zähre fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneſchauernd mein entſchwebter Geiſt!

Aufforderung zum Geſange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwielicht ſich der Hain verſchönt.
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde ſich die Wolken ſäumen,
Wenn mit Purpur ſich der Weſten ſtreift.
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiſer Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geiſterahnung Schauer,
Die verſchwiegne Nacht vom Himmel ſinkt.
Und voll Mitempfindung ſanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond, mit gedämpftem Strahle,
Durch Cypreſſen, wo die Sehnſucht weint,
Auf die frühen moosbedeckten Mahle
Himmliſcher Geliebten ſcheint:

Dann erwache, mit dem Feyertone
Der Begeiſterung, dein Saitenſpiel,
Und des edlen Höltys Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Herbſtgeſang.

Siehe! Rebenhügel,
Wo ſich Trauben färben!
Siehe! Fruchtgeländer,
Wo ſich Äpfel röthen!
Liber und Vertumnus
Krönen verbrüdert die Bundesfeyer!

Wo der Segensgötter
Mildes Auge lächelt,
Schwellen Purpurbeeren,
Mahlt mit ätherblauem
Dufte ſich die Pflaume,
Mahlt ſich der Apfel mit Roſenſtreifen!

Hoch auf Nektarbergen,
Wo der Winzermädchen
Wonnelieder tönen,
Knarren Keltern ſelber
Harmonien, und Jubel
Brauſen, o Rhein, deine Silberwogen!

Hier am grünumſchilften
Felſenquell der Wieſe

Dämmern die geweihten
Schatten, wo des Jahres
Erſte Blumen Laura
Weihte den lächelnden Huldgöttinnen.

Fleuch, o ſüßes Mädchen,
Fleuch der Stadt Gepränge!
Angeblinkt vom Abend,
Laß des Jahres letzte
Blumen uns der hohen
Venus-Urania dankend opfern!

Stimme der Liebe.

Abendgewölke ſchweben hell
Am bepurpurten Himmel;
Heſperus ſchaut mit Liebesblick
Durch den blühenden Lindenhain,
Und ſein prophetiſches Trauerlied
Zirpt im Kraute das Heimchen!

Freuden der Liebe harren dein!
Flüſtern leiſe die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall;
Hoch von dem Sternengewölb' herab
Hallt mir Stimme der Liebe!

Aus der Platanen Labyrinth
Wandelt Laura, die Holde!
Blumen entſprießen dem Zephyrtritt,
Und wie Sphärengeſangeston
Bebt von den Roſen der Lippe mir
Süße Stimme der Liebe!

An ein Dorf.

How happy he who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

Goldsmith.

Flora krönt mit heitrer Blumenfülle
  Deine Raſenhügel,
Ceres überſtrömt mit goldnem Segen
  Dein Gefild, o Dörfchen!

Schweſterlich, in deiner Bäume Zwielicht,
  Wandeln, traut umſchlungen,
Wie durch Geßners Hirtenparadieſe,
  Seelenruh' und Unſchuld.

Sittſamkeit blieb deiner Töchter Erbe;
  Ihrer Wangen Blüthe
Prangt in keuſchem Jugendroth, wie Guidos
  Himmliſche Madonen.

Wacker ſind und kraftvoll deine Söhne;
  Mit wie mancher Wildniß,
Wo die Diſtel herrſchte, rang um Ähren
  Schon ihr Arm von Eiſen!

O daß einſt, o Dorf, in deinen Schatten,
  Bis zur letzten Woge,
Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
  Wieſenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmrung ſtreun und Kühle,
  Wo des Thals Gebüſche
In des Mühlenteichs kryſtallner Klarheit
  Ihre Locken ſpiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
  Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
  Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgeſänge
  Weckten mich am Morgen;
Dieſes Apfelbaumes Nachtigallen
  Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! Doch du biſt umſchleyert;
  Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
  Starb an Laura's Grabe!

Laura's Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Geſträuche, Laura
Weinend mit Gott ſprach!

Geiſter des Himmels müſſen dich umſchweben,
Stille Stäte, wo Laura bethend hinſank,
Wo die Zukunft über der Gruft ſich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend ſchmiegten ſich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleyer.

Über ihr Antlitz war die Ruh des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegoſſen,
Und verklärend hellte des beſſern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, in ſanftem Säuſeln,
Durch die Stille des Hains, Erhörungswonne
Floß, wie Thau in ſchmachtende Roſenkelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnſuchtsthränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich ſorgſam pflücken, und ihres Grabmahls
Urne bekränzen!

Laura's Todtenfeyer.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir, bey Sternenſchein,
Zum düſtern Trauerweidenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu ſtreun,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Beträufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht wallten wir
Vor wenig Morgenröthen hier
Des Frühlings Pfade noch mit dir,
Wo wir den erſten Kranz des Mayen
Nun deinem Grabe trauernd weihen!

Chor der Mädchen.

Du blühteſt am Staube nur kurz, aber ſchön!
Umſonſt war der weinenden Zärtlichkeit Flehn!
Nun blühſt du in himmliſchen Hainen,
Wo Freundſchaft und Liebe nicht weinen!

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelſt du?
Schwangſt du des Mondes Au'n dich zu?
O daß ein Tropfen deiner Ruh',
Der ſtillen Geiſterwelt Vertraute,
Uns in die Bruſt Ergebung thaute!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild,
In Silberwolken halb verhüllt;
Blüht da das liebliche Gefild,
Wo wir, bey lindrer Lüfte Wehen,
Einſt unſre Freundinn wieder ſehen?

Chor der Jünglinge.

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden voll Licht,
Es wohnt auf dem Monde die Glückliche nicht;
Schon wandelt, hoch über den Sphären,
Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma! heitre den bethränten Blick!
Beginne den Triumphgeſang, der Troſt
Und Himmelsruh' in unſre Seelen goß,
In jener bangen, ſchauervollen Nacht,
Da der geliebte Geiſt der Erd' entfloh.
Mit jungen Roſen laßt uns, Freunde, nun
Des Hügels Grün umpflanzen, und den Kranz
Zum Todtenopfer der Verklärten weihn.

Selma.

Die du zu jenen Höhen,
Wo Himmelslüfte wehen,
Auf Adlers Flügeln ſchwebſt,
Und, nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebſt:

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieſer ernſten Stätte,
Dir ſtillen Geiſtes nach,
Wo, mit des Dankes Thräne,
In heitrer Engelsſchöne
Dein ſanftes Aug' im Tode brach!

Im ſtrahlenden Gewande
Schwebſt du dem Vaterlande
Der beſſern Seelen zu!
Dort ſchatten Siegespalmen,
Dort feyern Engelspſalmen,
Dort nur allein wohnt Heimathsruh'!

Des Erdentages Schwüle
Wird Abendhauch am Ziele,
Wo Paradieſe blühn:
Drum Heil! im Strahlenkranze,
Drum in der Gottheit Glanze
Dir Heil! o Überwinderin!

Beyde Chöre.

Schwermuthsvoll, durch Thränenweiden,
Bebt auf Laura's Grab
Sternenlicht herab.
Aber Sonnenſchimmer kleiden
Ihren Geiſt am Strom der Freuden,
Deſſen Urnen keine
Sommerſchwüle droht,
Der durch Palmenhaine
Wallt wie Morgenroth;
Dort, wo Grüfte nicht mehr ſcheiden,
Keine Sinnentäuſchung ſiegt;
Wo, zu ewigem Vereine,
Seligkeit an Herzensreine
Sich mit Seraphsarmen ſchmiegt!

Der Abend.

1778.

Purpur mahlt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich ſtrahlt des Baches Spiegel
Heſpers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düſter
Wird's im Pappelweidenhain;
Unter leiſem Blattgeflüſter
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle
Süße Trauermelodie'n.

Tönſt du einſt im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundſchaft Roſenſtrauche,
Deinen Klaggeſang herab:

Wird mein Geiſt noch ſtets dir lauſchen,
Horchend, wie er jetzt dir lauſcht,
Durch des Hügels Blumen rauſchen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauſcht!

An eine Leidende.

Arme Verlaßne! dein harren die Hütten des ewigen Friedens!
Schon ſchwebt näher des Heils lächelnder Genius dir!
Weine, du Liebende, nicht! Bald tönt der Vollendung Triumphlied;
Bald der Engelgeſang, welcher dich Schweſter begrüßt.
Wonne dir! Über den Sternen, am Urquell der Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann unter Verklärten dich kränzt!

Beruhigung.

Wie Regenſchauer auf den entblühten Hain,
Thaun Wehmuthsthränen auf meiner Jugend Pfad;
Kein milder Sonnenblick der Freude
Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott iſt die Liebe! Hallt es im Feyerton
Des höchſten Jubels, bebende Saiten, nach!
Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,
Dulde gelaſſen! Gott iſt die Liebe!

L i e b e.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
  Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
  Sich wie auf Roſen bettet?
Das biſt du, ſüße Liebe, du!
Du wehſt ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen ſterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
  Mit hundert Rieſenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
  Wer wird ſich ſein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmſt dich ſein,
  Führſt ihn, durch goldnen Morgenſchein,
Sanft unter deine Myrthen!

Wenn er am Sterbelager kniet,
  Wo, Herz von ſeinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
  Wer ſänftigt ſeine Schmerzen?
Du, Liebe, du erſcheinſt voll Huld!
  Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und ſchmiegt ſich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
  Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
  Am Firmament mehr ſchimmert:
Dann wandelſt du der Erde Leid,
Gefährtin der Unſterblichkeit,
In Siegsgeſang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preiſt, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preiſt, Allgütiger, der Seraphim Geſang!
Die ganze Schöpfung ſchwebt in ew'gen Harmonieen,
So weit ſich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Ährenmeer, des Herbſtes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöhn, ſind deiner Allmacht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit geſtern athm' ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!
Wohl dennoch mir! Wer ſanft entſchläft in Vatersarmen,
Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt: Erbarmen!

An den Lebensnachen.

Wenn ſchleyerlos Aurora der Fluth entſteigt,
Im Blüthenſchmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte ſäuſeln,
Und mit den Locken der Haine ſpielen:

Dann, Lebensnachen, gleite gehaltnern Laufs,
Wie Schwäne ſanft auf ſpiegelnder Woge fort,
Daß ich der Uferblumen viele,
Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poſeidon ſtolze Flotten wie dürres Laub
Verſtreut, der Erde Säulen zittern,
Finſterniß über den Waſſern brütet:

Dann eil', o Nachen, ſchnell wie der goldne Pfeil
Von Smintheus Bogen! Daß bey der Nachtigall
Und Hirtin Melodeyn ich früher
Donner und Nacht und Orkan vergeſſe!

An Oſſian.

Wenn oft, im hehren Schauer der Mitternacht,
Mein Ohr den goldnen Saiten von Morven lauſcht,
Und der Vorzeit Heldenbilder
Um die begeiſterte Seele ſchweben:

Dann rinnt die Thräne! Hüllt doch Vergeſſenheit
Teutona's Barden, ach! ſchon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unſterblichkeit Kranz zu ringen!

Geiſt der Liebe.

Der Abend ſchleyert Flur und Hain
In traulichholde Dämmrung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume liſpeln Abendſang,
Der Wieſe Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuß der Frühlingswind.

Der Geiſt der Liebe wirkt und ſtrebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt ſich ſchließt.

O Geiſt der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein Minneblick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

Weiſſágung.

An Roſenfeld.

Du, deſſen Seele Flammenbegeiſterung
Auf Adlersflügeln zu den Geſtirnen reißt,
Singſt du, von Eichen rings umſchauert,
Was dir im Buſen der Gott gebiethet:

Willkommen, Jüngling, in der geweihten Bahn!
Dein Auge flammt von heiliger Kampfbegier,
Zu ringen nach dem Kranze, welcher,
Hell wie Orion, den Siegern ſchimmert!

Wenn ſtets du ſingſt, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir, und himmliſche Freyheitsgluth
Im Bardenhain die Saiten ſtimmen,
Wo du zuerſt deine Harfe prüfteſt:

So ſchlingt ſich einſt, (o wehre der Thräne nicht;
Der Freudenthräne, die deinem Aug' entrollt!)
So wahr als du von Hermann ſtammeſt,
Um deine Locken der Eichenſprößling!

Und nun beginne muthig den edlen Kampf!
Der Sieger-Nahmen gräbt die Unſterblichkeit
In Pyramiden, die des Nilſtroms
Rieſengemäuer noch überdauern!

Naturgenuß.

Im Abendſchimmer wallt der Quell
Durch Wieſenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechſelnd Grün
Weht ruhelispelnd d'rüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geiſt des Herrn!
Sieh! Auferſtehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher ſchwebt mein Sinn.
Nur Tand ſind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston verſteht;
Doch, an dein Mutterherz gedrückt,
Wird er zum Himmel ſelbſt entzückt!

Grablied.

Auch des Edlen ſchlummernde Gebeine
  Hüllt das Dunkel der Vergeſſenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichenſteine,
  Und ſein Nahme ſtirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
  O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig iſt der Todten Schlummerſtätte,
  Eng' und düſter ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Roſen meine Locken,
  Liebe lächelt Alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
  Denkt kein Menſch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dieß iſt die letzte Zähre,
Die der Müden Aug' entfällt!
Schon entſchattet ſich die Sphäre
Ihrer heimathlichen Welt.
Leicht, wie Frühlingsnebel ſchwinden,
Iſt des Lebens Traum entflohn,
Paradieſesblumen winden
Seraphim zum Kranze ſchon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugſt, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Der befreyten Dulderin.
Neuer Tag iſt aufgegangen!
Herrlich ſtrahlt ſein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch! im heil'gen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Tönt es in der Engel Pſalmen:
Schweſterſeele, ſey gegrüßt!

Die empor mit Adlerſchnelle
Zu des Lichtes Urquell ſtieg;
Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederſchaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtſinn und Verführung
Giftbethaute Roſen ſtreu'n!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tauſend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unſchuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Hains
Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Prieſter weiht!

Stille! du verklärſt der trüben
Zukunft Nebelgrau'n;
Lehrſt uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnſt mit Selbſtvertrau'n!

Trennung von Sander.

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten liſpelnd der jungen Blumenwieſe
Zarte Halme, wiegten ſich auf des Weihers
Wallendem Spiegel!

Sander! ach! ſo erbebten unſre Seelen,
So durchwandelt' uns leiſer Ahnung Schauer,
Wenn dein Flammengenius, o Begeiſtrung,
Nun uns umſchwebte!

Wenn uns der Thauglanz und des Eichwalds Rauſchen,
Und des ſteigenden Mondes ſtilles Antlitz,
Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmliſch entzückte!

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
Mit geflügelter Eil hinuntergleiten
Sahn, und ahnend ſeufzten: Ach! ſo wird alles,
Alles vorbeyfliehn!

Wehe! dahingeſtürmt, mit Wetterſchnelle,
Sind die Stunden der Freundſchaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

Scheidet der Winter nicht des Haines Locken
Von dem Zweige, der ſie gebar, auf ewig?
Kehrte je zum heimiſchen Quell des Bergſtroms
Flüchtige Woge?

Sander! wie war mir's wohl an deinem Herzen!
Tröſtung thaute dir von den Lippen! Segen
War dein ſtilles Wirken in Prüfungstagen!
Friede dein Lächeln!

Blühend und ſonnig winkte da die Zukunft!
Morgenbilder entſchwebten auf der Hoffnung
Kühnſten Flügeln wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahingeſtürmt, mit Wetterſchnelle,
Sind die Stunden der Freundſchaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

Klage.

Die Sonne ſteigt, die Sonne ſinkt,
Des Mondes Wechſelſcheibe blinkt,
Des Äthers Blau durchwebt mit Glanz
Der Sterne goldner Reihentanz:

Doch es durchſtrömt der Sonne Licht,
Des Mondes lächelndes Geſicht,
Der Sterne Reigen, ſtill und hehr,
Mit Hochgefühl dieß Herz nicht mehr!

Die Wieſe blüht, der Büſche Grün
Ertönt von Frühlingsmelodien,
Es wallt der Bach im Abendſtrahl
Hinab ins hainumkränzte Thal:

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tauſendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormahls meine Seele nicht!

O Schmerz! wenn unſrer Jugend Freund
Des Abſchieds bittre Zähre weint!
So trifft beym frohen Erntemahl
Des Landmanns Dach ein Wetterſtrahl!

Frühlingsbilder.

Mit grauſem Getümmel
Verſchwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht;
Den Seen und den Flüſſen
In ſtrömenden Güſſen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngern und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und ſproſſen,
Von Glanz übergoſſen,
Die Blätter hervor;
Nun rauſchen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O ſeht nur, wie Flore
Dem ſummenden Chore
Der Bienen ſchon winkt;
O ſeht nur, aus welchen
Berauſchenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmliſches Walten
Verwiſchte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einſamen Rädchen
Entführt ſie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,
Und wirbelt in grünen
Gebüſchen mit ihnen
Den ländlichen Reihn!

Begeiſtert den Zecher,
Beym funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz!

Da taumeln die Stunden,
Mit Roſen umwunden,

Bacchantiſch vorbey!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der May!

Gelübde.

Am Strauche, den des Mädchens Hand
Im Frühlingstanze ſtreifte,
Daß Perlenthau auf ihr Gewand
Aus jeder Blüthe träufte:
Erinnrung! ſoll, zu deinem Preis,
Sich ein Altar erheben,
Bekränzt mit Roſen, roth und weiß,
Umgrünt von jungen Reben!

Hier wo, mit holdem Engelgruß,
Sie mir ins Auge blickte,
Und ich den erſten Feuerkuß
Auf ihre Lippen drückte:
O Hoffnung! dankbar weih ich hier,
Mit jedem jungen Lenze,
Vor allen Himmelstochtern, dir,
Des Gartens erſte Kränze!

Der Grabſtein.
1786.

Bemooſter Stein, im heiligen Gefilde
  Der Todten Gottes, ſey mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
  So freundlich ſich ergießt!

Seit Jahren ſchweigen dir die Klagetöne
  Der Freunde ſchon, auch ihr Gebein iſt Staub;
Dir ſtreut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
  Des Lenzes Erſtlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert
  Blieb dir des düſtern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erloſch, und Wintergrün umzittert
  Des Nahmens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräuſches müde,
  Wenn durchs Gebüſch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! Wo Jehovas Friede
  Auf Seraphsflügeln ſchwebt!

Julius an Theone.

Nimmer, nimmer darf ich dir geſtehen,
  Was, beym erſten Drucke deiner Hand,
  Süſſe Zauberinn, mein Herz empfand!
Meiner Einſamkeit verborgnes Flehen,
Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,
Meine Thränen werden ungeſehen
  Deinem Bilde rinnen, bis die Gruft
  Mich in ihr verſchwiegnes Dunkel ruft.

Ach! du ſchauteſt mir ſo unbefangen,
  So voll Engelunſchuld ins Geſicht,
  Wähnteſt den Triumph der Schönheit nicht!
O Theone! Sahſt du nicht den bangen
Blick der Lieb' an deinen Blicken hangen?
Schimmerte die Röthe meiner Wangen
  Dir nicht Ahnung der verlornen Ruh
  Meines hoffnungsloſen Herzens zu?

Daß uns Meere doch geſchieden hätten
Nach dem erſten leiſen Druck der Hand!
Schaudernd wank ich nun am jähen Rand
Eines Abgrunds, wo auf Dornenbetten,
Thränenlos, mit diamantnen Ketten,
Die Verzweiflung lauſcht! Ha! mich zu retten.
Holde Feindinn meines Friedens, beut
Mir die Schale der Vergeſſenheit!

Abendfeyer.

Wie lieblich ſinkt, aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends ſüſſe Ruh' herab!
Ein ſanftes Roſenlicht umfließt den Hain,
Miſcht mit des Baches Silberwelle ſich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wieſenflur.
Wie ſtill iſt Gottes Schöpfung ringsumher!
Nur dort im blühenden Geſträuche ſingt,
Mit ſanfter Klage, noch die Nachtigall,
Dem hingeſchiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, ſiehe! Du biſt überall, o Gott!
Du biſt es, Unerſchaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt!

O wie ſind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geiſt, im Schranken ſeiner Endlichkeit,
Ermißt ſie nicht. Wohin mein Auge ſchaut,
Iſt alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und iſt und ſeyn wird! Du
Auf deſſen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Menſch, was iſt er, daß du ſein gedenkſt?

Anbethung dir, und Preis und heißer Dank!
Im Tempel deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebeth, o Weltgeiſt, ſtillvereint
Mit dieſer Wieſenblumen Opferduft!
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
  Blaſſer Vollmondsſchimmer blickt,
Wo um ſchroffe Felſenhänge
  Sich die Epheuranke ſtrickt;
Wo, aus halbverfallnem Thurme,
  Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, emporgeſcheucht vom Sturme,
  Schauervoll die Eule klagt;

Wo um ſterbende Geſträuche
  Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
  Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wildverwachsnen Gründen,
  Dumpf der Bergſtrom wiederhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
  Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenſcheine,
  Um den frühverlornen Freund
Einſam im Zipreſſenhaine
  Hoffnungsloſe Sehnſucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
  Angeſtaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
  Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein ſtilles Sehnen
  Nach des Grabes Ruh ſein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
  Sich der Seele banger Schmerz!
Und ſein Blick durchſchaut die trübe
  Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott iſt die Liebe!
  Jeder Stern auf ihn herab!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandſchaft zitternd Bildniß ſchwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön iſt der Felſenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön iſt der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke ſtrahlt!

Schön iſt der Wieſe Grün, des Thals Geſträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der ſchilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überſchneit!

O wie umſchlingt und hält der Weſen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkſt, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht!
Du winkſt, wenn dort, im ungemeßnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

Die Vollendung.

Wenn ich einſt das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingeſtreute Roſen fällt.

Sehnſuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo ſich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell ſich Palmen ſpiegeln,
Wo die Liebenden ſich wiederſehn!

Sklavenketten ſind der Erde Leiden;
Öfters, ach! zerreißt ſie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Weſthauch zu entblättern droht!

An die Phantaſie.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene fleugt,
Alſo ſchwebſt du, o Phantaſie,
Umfloſſen von des Ätherlichts goldenem Strom,
Durch des Himmels heilige Gefilde,
Wonneſtrahlend von Welt zu Welt!
Gleich des Nordſcheins ſtrömendem Purpur, glänzt
Deines Fluges blendende Bahn!
Ahnung und Sehnen und Wehmuth
Und Ruh und Entzücken und Wonne
Umtanzen in holder
Geniusbildung, o Göttinn, dich!
Heil! dir, Unſterbliche, Heil!
Du entſchleyerſt der Erinnerung freundliches Geſtirn,
Welchem Allvater über der Lebenszeit
Dämmerndem Grabe zu leuchten geboth.
Heil! dir, Unſterbliche, Heil!
Du beſtrahlſt mit Hoffnungsmorgenröthe
Der Zukunft umnachteten Hain!
Heil! dir, Unſterbliche, Heil!
Auf des Mondes lieblichen Fluren
Weilſt du im Schimmer des Erdenlichts,
Auf der Sonne flammenden Wogen

Wiegſt du, Himmliſche, jauchzend dich,
Wie auf der Weitzenſaat grünlichen Wallungen
Sanft ſich wieget der Abendwind!
Schwingſt dich höher hinan, wo der Altar
Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;
Wo im Kranze die Roſe des Himmels
Opfergerüche zu ihm ſendet empor,
Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter
Strahlende Herrlichkeit;
Wo ſein Haupt der Adler majeſtätiſch hebt,
Und der melodiſche Schwan
Horchet der Leyer begeiſterndem Silberklang!
Breiteſt die Fittige ſtürmender dann,
Und fleugſt empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;
Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung (ach! im Thal des Staubs
Nur leiſer, kaum gehörter Laut!)
Im reinſten Vollklang dich umſtrömt;
Wo der Weſen unendliche Leiter,
Umſchlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelsſchein enthüllt,
Bis dahin, wo ſie an des Urlichts Quell
In eignem Glanze ſich verliert,
Und wo der kühnſte deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermiſst!

An die Hoffnung.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schatten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Alſo glänzt, mit Sternenklarheit,
Durch des Kummers Nacht dein Lächeln,
Freundinn der Engel und Menſchen, o Hoffnung!

Wie der ſteigenden Sonne
Die purpurne Frühe voranfleugt:
Alſo fleugſt du, auf ſtrahlenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Tröſterinn aller Verlaßnen, o Hoffnung!

Wie dem Kuße der Lenzluft
Sich die Blume des Thals enthüllt,
Sich die Knoſpe des Hains entfaltet:
Alſo ſchleußt dir meine Seele ſich auf,
Freundliche Tochter des Himmels, o Hoffnung!

Wenn du, mit holdem Engelgruß,
Auf öden Felſenpfaden mir erſcheinſt:
O dann vergoldet ſich des Lebens Horizont
Mit mildem Glanz aus beſſern Welten:
O dann ſchweben, heilverkündend,
Lächelnde Ahnungsgeſtalten,
Gleich der Flammenſäule des erwählten Volks,
In lichten Schaaren vor mir her, und ſtreuen
Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hoffnung! Hoffnung! tröſtend, wie Frühlings-
hauch
Nach Winterſtürmen! freundlich, wie Morgenroth!
Entzückend, wie die Sommermondnacht!
Lieblich, wie auf Mädchenwangen
Des erſten Kußes keuſche Röthe:
Wenn alles ringsumher verblüht und ſtirbt,
Wenn alles fällt und ſinkt und untergeht:
Dann, Hoffnung, flügle du den Geiſt empor!
Zum Lichtreich, wo die gleichgeſchaffnen Seelen
Des Wiederfindens unausſprechliches Entzücken,
Des ewigen Vereinens ſanftre Wonne
In Strömen trinken, unter Engelchören
Dem Thron des Allvollkommnen näher wallen,
Mit ſüſſer Sehnſucht ihrer Zukunft Loos
Im Seraph ahnen, und nun ganz empfinden,
Daß Lieb' auf Erden trübe Dämmrung nur,
Daß Lieb' im Himmel Sonnenaufgang iſt!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

In's Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgſt du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube ſich entſchwingt!

Und ſtürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball ſelbſt ins Grab der Zeit,
Entſchwebſt, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nahm' iſt Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der
Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde
ſcheiden,
Der ſanft und feſt und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Roſen ſich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden
ſterben,
Der letzte ſüße Ton der Liebe ſelbſt verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuſchung untergehn:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergeßnen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm die Wange, ſchwer und kalt,
Des Todes — Odem ſchon umwalt.

Kein Stundenſchlag ertönt, kein Tropfen Zeit ent-
fluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendſtern erſcheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, ſchwingt über Gruft und
Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Überwinders Geiſt empor!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergeſſen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihſt,
Empor von der Geliebten Grabzypreſſen
Hebſt auf der Sehnſucht Flügeln du den Geiſt
Zum Wahrheitslicht, am Sonnenthrone deſſen,
Der Schöpfungshauch um Grüfte wandeln heißt,
Daß der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermeßlich ſeinem Blick erweitre!

Mitgefühl.

Im Irrgang dieſes Lebens
Iſt's oft ſo bang' und ſchwühl,
Und mancher fleht vergebens
Um Troſt und Mitgefühl.

Du haſt umſonſt ſo ſehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fandſt, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich verſteht.

Der Leiden Überfülle
Verſenk' in dieſes Herz,
Und weih' der Abendſtille
Nicht mehr den ſtummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungsloſe!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknoſpet Roſ' auf Roſe,
Den Weg dir zu beſtreun!

Den Weg, wo Morgenſchauer
Durch alle Pulſe dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geiſt ſich ringt!

Sehnſucht.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Heſper!
Leiſer wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachſchein falber Weſtgewölke
Ruht im Thale des Sees kryſtallner Spiegel;
Traulich kränzen flüſternde Silberpappeln
Seine Geſtade.

Heilige Sehnſucht nach des Tags Erwachen,
Dem kein ſterbender Abendglanz wird folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Blüthen!

An einen Mahler.

Λεγουσιν
Α θελουσιν.
Λεγετωσαν,
Τι μελει σοι;

Gemma antiqua.

1.

Zu dieſem Chriſtuskopf, erhaben, ſanft und mild,
Wünſcht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!
O könnteſt du das ganz darin zuſammenfaſſen,
Was Geiſter edler Art an Böſewichten haſſen!
Die Züge findeſt du bey Hogarth ſonder Müh.
Entadelter erſchien das Menſchenantlitz nie!
Welch eine Galgenzunft von Lotterbubenköpfen!
Aus dieſem reichen Born mußt du die Züge ſchöpfen,
Das widre Mittelding vom Teufel und vom Affen,

Dieß Räthſel der Natur, getreu und wahr zu
ſchaffen.
Von Holbeins Judas nimm des Blickes Nie-
drigkeit,
Und die verſchrumpfte Stirn voll Menſchenhaß und
Neid;
Das Übrige wirſt du bey Hogarth alles finden.
Haſt du dieß Konterfey, den Spiegel aller Sünden,
Wovor die Unſchuld bebt, die Frömmigkeit erbleicht,
Die Treue ſich verhüllt, die Menſchenliebe fleucht,
Mit kühner deutſcher Kraft, o Künſtler, nun voll-
endet,
Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth unver-
blendet:
So gib als Deutungsbild noch in die dürre Hand
Ihm ein Chamäleon, und mahl' ihm ein Gewand,
Vielfarbig, wie das Wams der muntern Pulcinelle;
Die Manen ſühnſt du ſo von Orleans Pücelle!

2.

Zu dieſem Satanskopf, argliſtig, frech und wild,
Wünſcht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Ge-
genbild!
O könnteſt du das ganz darin zuſammenfaſſen,
Was Geiſter niedrer Art an edlen Menſchen haſſen!
Die Züge findeſt du bey Guido ſonder Müh.
Erhabner huldigte die Kunſt der Menſchheit nie,
Als da er Bilder ſchuf, die Himmelsanmuth hau-
chen.
In dieſen heil'gen Quell mußt du den Pinſel tauchen!

Nur nimm von Klopſtock noch des Blicks Erhabenheit,
Von Mendelsſohn die Stirn voll Lieb' und Menſchlichkeit,
Vom Chriſtus des Lebrün der Wangen Jugendblüthe;
Haſt du dieß hohe Bild, den Spiegel reiner Güte,
Wovor das Laſter bebt, der freche Spott erbleicht,
Die Falſchheit ſich verhüllt, der Menſchenhaß entfleucht,
Wovor den Höllenblick ſelbſt Adramelech wendet,
Haſt du, mit deutſcher Kraft, dieß hohe Bild vollendet:
So gib noch, als Symbol, in die gehobne Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mahl' ihm ein Gewand
Voll Glanz, wie Chriſtus Kleid, als er auf Tabor ſtand,
Und d'runter ſey ein Grab, bey dem die Tugend weint,
Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint um ihren Freund!
Wem hier ſein Herz nicht ſagt, wer dieſer Freund geweſen,
Der kann's im heil'gen Hain des Pappeleilands leſen.

Warnung.

Saht ihr den Mond, in ſtiller Sommernacht,
Durch melancholiſche Zypreſſen ſchaun',
Wenn ringsumher die feyernde Natur
In Schlummer ſank, und kaum zu athmen ſchien,
Und jedes Herz in ſüßer Wehmuth ſchmolz?
Saht ihr, vom goldnen Abenddämmrungslicht
Sanft angeſtrahlt, in ſtiller Majeſtät,
Helvetiens beeiſte Gipfel glühn?
Saht ihr, wie dort vom ſchroffen Fels der Rhein,
Gleich immer donnernden Gewittern, ſich
In hochgethürmte Schaumgebirge ſtürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ocean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verſchlagne Flotten ſchleudern, bald hinab
Zur ſchwarzen Tiefe ſtürzen, donnernd ſich
Noch einmahl heben, und die Leichen dann
Hochbrandend ſchmettern an das Felsgeſtad?
Saht ihr dieß alles, ſo beſchwör' ich euch,
O Dichterlinge! bey den Grazien
Und Muſen! bey des Mäoniden Geiſt!

Bey jenen Höhn, die Klopſtocks Genius
Zuerſt erſchwebte! bey dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bey Petrarca's Quell!
Beym Lorberbaum, der Maro's Grab umrauſcht!
Bey jenem Paradies der Feereyn,
Wo einſt Rinaldo's Heldenkraft erlag!
Bey Miltons Lichtgruß! bey dem düſtern Flor
Um Dante's Nachtſtück: Ugolino's Tod!
Bey Hamlets Seyn und Nichtſeyn! beym Erguß
Des Vaterherzens an Narziſſa's Gruft!
Bey Wielands roſenfarbner Zauberwelt!
Bey Uzens Sonnenflug, bey Allem, was
Dem Dichter heilig iſt, beſchwör' ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligſte
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeſchäum von Seelenſturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wiſſet, es verſchmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, laut zürnend, zu verwehn
Den ſchwarzen Dampf, der ihr ein Gräuel iſt!

Der Eutinerſee.

An Voß.

Herrlich, o See, ſind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergoſſen,
Oder mild, in Nächten des Mays, vom ſtillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel ſangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom weſtlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in dieſem
Irdiſchen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumſchilften
Agneswerder beſchatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendſtern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloſer Ferne,
Dein ſchönes Licht, du freundlichſter der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft haſt du, wenn ich vom Weſt umfächelt,
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnſucht bittern Harm wie oft geſtillt!

Du blickteſt auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieſer Eiche ſprießend Laubdach nieder;
Die meiſten ſind verſtreut, und wandeln fern!
Du ſchimmerteſt, beym ſchmerzlichen Umfangen
Der Trennung, auf den Zährenthau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, ſchöner Stern!

Troſt an Eliſa.

Lehnſt du deine bleichgehärmte Wange
  Immer noch an dieſen Aſchenkrug?
Weinend um den Todten, den ſchon lange
Zu der Seraphim Triumphgeſange
  Der Vollendung Flügel trug?

Siehſt du Gottes Sternenſchrift dort flimmern,
  Die der bangen Schwermuth Troſt verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir ſchimmern,
Daß hoch über ſeiner Hülle Trümmern
  Walle des Geliebten Geiſt!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
  Deiner Sehnſucht, er iſt ewig dein!
Wiederſehn, im Lande der Verklärten,
Wirſt du, Dulderin, den Langentbehrten,
  Und wie er unſterblich ſeyn!

Elegie
an zwey Schweſtern.

In des einſamen Thals Umſchattung, wo ſich der Bergquell
Unter verſchränktem Geſträuch brauſend vom Felſenhang ſtürzt,
Weilt' ich im ſcheidenden Glanz des Tages, und ſtreute, der dunkeln
Gegenwart freudig entflohn, ſterbendes Laub in die Fluth.
Siehe! da nahte, bekränzt mit halbentblätterten Roſen,
Sich die Erinnerung mir, Wehmuth im lächelnden Blick.
Luftig umwallte die göttliche Bildung ein purpurner Schleyer;
Unter der Wandelnden Tritt ſproßten Vergißmeinnicht auf.
Herzlich ſey mir gegrüßt, im ſcheidenden Lichte des Tages!
Rief ich der Himmliſchen zu, zaubre, du Freundliche, mir

Jene Stunden der Wonne zurück, in athmenden Bildern,
Die mir auf ländlicher Flur, unter des Hains Melodien,
Die mir im Tempel der Freude, beym Hall ſokratiſcher Becher,
Oder am heiligen Born göttlicher Weisheit entflohn!
Wehe! des Lebens Blüthen, wie ähnlich den Blüthen des Frühlings,
Die dem flüchtigen Bach ſendet ein gaukelnder Weſt!
Hurtig entwallen ſie kreiſend auf unwiderſtehlicher Welle,
Die den erbeuteten Raub feſt, wie die Ewigkeit, hält!
Alſo des Flehenden Stimme; da neigte den magiſchen Spiegel
Mir die Göttin, der treu jeder Vergangenheit Bild,
Von dem beflügelten Reigen der Jugend bis zu des gekrümmten
Alters wankendem Tritt, jedes Geliebten Geſtalt,
Deſſen Pfade ſchon längſt in herbſtliche Nebel ſich hüllten,
Uns im verſchönenden Licht holder Begeiſterung mahlt!
Bilder kamen und Bilder verſchwanden; die Tage der Kindheit
Hüpften, wie Nymphen im Tanz, lachend und roſig vorbey.

Wie erlebteſt du da, im Anſchau'n ergoſſene Seele!
O wie zitterte mir Wonne durch Mark und Gebein!
Liebevoll ruhte mein Blick mit trunknem Entzücken auf jeder
Trauten Freundesgeſtalt, die mir im Spiegel erſchien.
Bilder kamen und Bilder verſchwanden; der Tage des Jünglings
Schwebten, ach! wenige nur lachend und roſig vorbey!
Unter den wenigen grüßte vor allen mein Herz den entwölkten
Jugendlich prangenden Tag, der mir auf herbſtlicher Flur,
An den romantiſchen Rebengeſtaden des Neckars dahinfloh,
Wo die zertrümmerte Burg trauernd auf Heidelberg blickt.
Holde Mädchen! ihr kränztet ihn herrlich mit Blumen der Wonne,
Wie ſie nur jenſeits der Gruft bey den Unſterblichen blühn.
Wenn verborgen und ſtill mir einſt in der Ferne das Leben,
Gleich dem verſiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
Dann durchirr' ich noch oft, im freundlichen Traume, die Landſchaft,
Wo der Nebel, der ſanft an den Gebirgen hinab

Sich in bläulichen Wallungen zog wie Geiſtergeſtal-
ten,
Von des umdüſterten Hains röthelndem Laube
durchblickt;
Wo der melodiſche Quell, der, blinkend wie Licht,
von des Hügels
Eichen beſchatteter Höh' ſich in die Triften er-
gießt;
Wo das rege Gemählde der Heerden am lachenden
Abhang;
Wo die ganze Natur, rührend und feyerlich-
ernſt,
Euch, ihre harmloſen Kinder, dem Zauber der Ge-
genwart hingab,
Und der Vergangenheit Weh tief in die Lethe ver-
ſank!
Wenn verborgen und ſtill mir einſt in der Ferne das
Leben,
Gleich dem verſiegenden Quell öder Gefilde ver-
rinnt:
O dann dringt mit den Chören der feyernden Schö-
pfung noch immer
Zu den Geſtirnen mein Flehn, daß ihr der Prü-
fungen Bahn
Wallt mit dem ſtillen Erwarten und heitren Vertrau'n
der Ergebung,
Bis am Geſtade des Lichts unter Verklärten ihr
ſchwebt!
Dort, wo nicht mehr auf Gräber die Thräne der
Zärtlichkeit hinträuft,

Wo mit dem Freunde den Freund, mit dem Erkohrnen die Braut
Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe vereinigt;
Dort, wo der Himmel ſich nie über dem Liebenden wölkt!

Die Waſſerfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leiſen Fluth
Sanſt erröthendes Blau, ſchwebt im Najadentanz
Winzerhütten vorüber,
Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forſt, flötet im Blüthenſtrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle raſcher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm,
Winkt, mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrey!

Herrſch' als Königinn da, freundliche Gegenwart!
Dir ertön' unſer Lied, ſtröm' unſer Opfertrank!
Halt' uns liebend umſchlungen,
Bis Aurore den Zauber löſt!

Siegsgeſang für Freye.

Laut wie des Stroms donnernder Sturz,
Freyheit! ſchall' über die Berge,
Schall' über's Meer dein Triumphlied;
Opfer und Preis, Retterinn, dir!

Säugling und Weib, Mädchen und Greis,
Heil, euch! am Herde des Ahnherrn
Frey nun vom Joch der Tyrannen!
Adlern zum Raub, liegen ſie da!

Dort, wo dem Thal Wehklag' entſchallt,
Starrten die eiſernen Schlachtreihn
Furchtbar im Glanze der Frühe:
Dunſtig beſcheint Leichen der Mond!

Hoch in des Monds röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgeſtalten
Sich zu des Kampfs Blutfeld herab.

Feyernd erhöht, Brüder, das Mahl,
Ach! den Gefallnen der Freyheit!
Jungfraun, umkränzt es mit Roſen!
Barden, beginnt Opfergeſang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühſt du an Gräbern,
Du, die auf greiſender Scheitel
Traurend oft ſtirbt, Blume des Ruhms!

Das Fräulein im Thurme.

Romanze.

Ein Fräulein klagt' im finſtern Thurm,
Am Seegeſtad' erbaut.
Es rauſcht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Roſalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der ſüßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenſtrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr beſtellt;
Dem lacht' ins Herz, wie Felſen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund' umher:
„Des Todes kalte Nacht umfing
Die Roſe Mortimer!"

Ein ſchwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke ſchallt
Drey Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Roſe Mortimer!
Nun milderſt du der Witwe Noth,
Der Waiſe Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen ſchwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
Die Roſe Mortimer.

Der Ohm in einem Thurm ſie barg,
Erfüllt mit Moderduft;
Drauf ſenkte man den leeren Sarg
Wohl in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, ſtill und bang,
Der Prieſter Litaneyn;
Trüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte ſchaudernd ihr Geſchick;
Ihr ward ſo dumpf und ſchwer;
In Todesnacht erſtarb ihr Blick,
Sie ſank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu ſchaun.
Den Wandrer faßt in ihrer Näh'
Ein wunderſames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bey Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein ſchweben ſah.

Entſagung.

Emma an Eduard.

Die Hoffnung hat den Stab gebrochen!
Das Todeswort iſt ausgeſprochen:
Entſagung ohne Wiederſehn!
Du ſahſt, indeß mein Schutzgeiſt weinte,
Den ſchönen Stern, der uns vereinte,
Mit kaltem Gleichmuth untergehn!

Zurück in beßre Zonen wallten
Des Wahnes holde Lichtgeſtalten;
Die Schöpfung ward mir freudenleer.
Kein Gott erneut, was mich beglückte!
Die Blume, die der Sturm zerknickte,
Hebt ihr verblichnes Haupt nicht mehr.

Leb' wohl auf ewig! Dieſer Töne
Gedämpfter Feyerklang verſöhne
Dem Opfer der Verblendung dich!
Von jedem andern Troſt verlaſſen,
Bleibt mir der eine nur: Nicht haſſen,
Ach! nur bedauern kannſt du mich!

Unſterblichkeit.

Ich werde ſeyn! wenn alles untergeht,
Was Friedrichs Geiſt und Friedrichs Arm gegründet;
Ich werde ſeyn! wenn deine Majeſtät,
Die einſt den Erdball überſtrahlt', o Rom!
Kein blaſſer Abendſchimmer mehr verkündet;
Und ſelbſt der Montblanc in der Wandlung Strom,
Der tauſendarmig ſich durch's Weltall windet,
Mit jeder Spur, wie leichter Schaum, verſchwindet.

Ländliches Denkmahl.

Kreutze weihte die Armuth hier zum ſtillen
Denkmahl häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der ſchönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabſtein.
Statt heraldiſcher Zier, nur eine Roſe!
Statt der Schriften von Gold, nur ſchwarze Lettern:
„Leſer, ſo war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunſt dem Grabe der Braut dieß Mahl gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit' in deiner Dämmrung,
Weide der Thränen!

Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht
Wechſeln auf Erden, wie Dämmrung und Nacht!

Fruchtlos hienieden
Ringſt du nach Frieden!
Täuſchende Schimmer
Winken dir immer;
Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube:
Dort nur verknüpft ein unſterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Beſtand!

Günſtige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmoniſch verklingendes Lied,
Schließt ſich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unſer Trachten!
Bleib' unſer Kämpfen! in eherner Bruſt
Uns des unſträflichen Willens bewußt!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine ſtirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholiſch noch ein Heimchen zirpt;
Stille ſinkt aus unbewölkten Lüften,
Langſam ziehn die Heerden von den Triften
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf dieſen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Dieſe morſchen Überreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majeſtät
Auf des Berges Felſenſtirn erhöht

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
  Traurig flüſternd ſich der Epheu ſchlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
  Durch den öden Raum der Fenſter blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einſt den edelſten von Deutſchlands Söhnen,
  Deſſen Herz, der Ehrbegierde voll,
  Heiß dem nahen Kampf entgegenſchwoll.

Zeuch in Frieden, ſprach der greiſe Krieger,
  Ihn umgürtend mit dem Heldenſchwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
  Sey des Nahmens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge ſprühte
Todesflammen; ſeine Wange glühte
  Gleich dem aufgeblühten Roſenhain
  In der Morgenröthe Purpurſchein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
  Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
  Beugte ſich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felſenſchloſſes Hallen,
  Zu des Vaters Freudenthränenblick,
  In des keuſchen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnſucht blickt die Holde
  Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
  Roſſe fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte ſprachlos reichend
Steht ſie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr ſanftes Auge ſpricht,
Sängen ſelbſt Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverſchlungene Ranken ſich
Über Uhuneſter ſchwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geſchichten ſchwererkämpfter Siege,
Grauſer Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Bruſt
Die Erinnrung ſchauerlicher Luſt.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüſtern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüſtern,
Wo die Starken ſich des Mahls gefreut,
Diſteln wanken einſam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß ſich der Vater ſchwang.

Aſche ſind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenſchooße nun!
Kaum daß halbverſunkne Leichenſteine
Noch die Stätte zeigen, wo ſie ruhn.
Viele wurden längſt ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß ſank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergeſſenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
  So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So verſinkt, im ſchnellen Lauf der Zeiten,
  Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
  Urnen, der Erinnerung geweiht,
  Und Geſänge der Unſterblichkeit!

Alles, was mit Sehnſucht und Entzücken
  Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbſtes Sonnenblicken,
  Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig ſich umfaſſen,
Sieht die Morgenröthe ſchon erblaſſen;
  Selbſt der Freundſchaft und der Liebe Glück
  Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Roſenauen
  Gränzen an bedornte Wüſteneyn,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
  Düſtert oft der Freundſchaft Ätherſchein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm ſind eitel!
Eines Weltgebiethers ſtolze Scheitel
  Und ein zitternd Haupt am Pilgerſtab
  Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Die Elfenköniginn.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir ſpiegeln uns im Thau
Der ſternenhellen Au;
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingsſproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, auf den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königinn!
Im ſilbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbey! herbey! zum Mondſcheintanz!

Ein Schleyer, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenſchein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbey! herbey! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Neſſel Dach
Ein ſichres Tanzgemach;
Ein weiſſer Nebelflor
Umſchleyert unſer Chor,
Wir kreiſen ſchnell, wir ſchweben leicht!
Ein finſters Gnomenheer entſteigt
Dem Erdenſchooß und harft und geigt.

Herbey! herbey! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo iſt ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrſchritt,
Kein Gräschen beuget unſer Tritt!

Feenreigen.

Die ſilbernen Glöckchen
Der Blume des Mays,
Sie läuten zum Reihn.
Herbey in den Kreis,
Ihr ſchwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu ſtreun!
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Luſt, ſonder gleichen,
Zum Ringe verſchränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,
Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Accorden zu drehn!
Sey manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menſchen, gleich Blättern,
Verſchwinden ſie früh;
In angſtvoller Haſt
Erbaun ſie mit Müh
Den Wolkenpallaſt;
Im Räumchen von Bretern
Da finden ſie Raſt.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nähmlichen
Morgen wie heut!
Wir herrſchen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, verſiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade ſich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondſchein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich ſelbſt im Kindheitstraum dich nie,
Und in Palmen barg ſich mir die Hippe,
Welche finſtrer Pöbelwahn dir lieh!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umſtrahlt,
Wie dem Sokrates du einſt erſchienen,
Mir die Phantaſie dein Bild gemahlt.

Immer hat, auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeſchicks entſternte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dieß holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der ſich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich überſonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!

Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürcherſee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit ſchwebt
Sanft der Fittig der Ruh; Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entſtrömt herrlich des ſinkenden
Tages ſterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beſchneyte
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt ſich, o Freund, neigt ſich dein Abend einſt,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greiſes Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber ſpät erſt, ſo fleht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edlen mit mir, welche, wie einſt, im Lenz
Deiner Tage, die ſchöne
Seele Winkelmanns dich geliebt,

Nun dich lieben, o ſpät, bis dir ein Enkelſohn,
Gut und weiſe, wie du, trauernd den Aſchenkrug
Mit Zypreſſen umwindet,
Füßli, neige dein Abend ſich!

Freundſchaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien,
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühn!

Abendwehmuth.

Mich lockte der Vollmond
Vom Saale des Tanzes
Zum Felſengeſtade
Der brauſenden Reuß.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich haſche beym Saume
Des Äthergewandes
Die Zaubergeſtalten
Mit ſchmerzlicher Luſt.

Umſonſt! Sie zerfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umſonſt! Sie verwallen,
Wie Düfte des Mays.

Die Sterblichen ſuchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo ſie nicht blüht.

Wo reift, was beſeligt?
Wo dauert, was tröſtet?
Der Einklang der Herzen
Wo hat er Beſtand?

Wo thauen nicht Thränen
Auf Myrthen der Liebe?
Wo ſcheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einſamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröſtendes Wort.

Du haſt es vernommen;
Doch ſchweigſt du, und ſenkeſt
Auf Urnen und Grüfte
Den warnenden Blick!

Du haſt es vernommen;
Doch ſchweigſt du, und hebeſt
Empor zu den Sternen
Den tröſtenden Blick!

Erſcheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verſchwinden am donnernden Felſenerſchüttrer;
Nur, o Geliebte, dein Bild mahlt ſich im ſilbernen Schaum.
Phöbus entſchleyert ſein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Geſtalt!

An die Grille.

Unter des Seethals Ulmen wandl' ich einſam.
Feyernd ſchweigt die Natur, kein Lüftchen athmet;
Nur dein leiſer Abendgeſang, o Grille,
Tönt in den Blüthen!

Als ich ein Knabe war, horcht' ich mit Wonne
Deinem ländlichen Liede! Jahre ſchwanden,
Meine Freunde ſanken ins Grab, die Schöpfung
Wurde mir öde.

Wenn ich geſtorben bin, tön' aus der Moosgruft
Roſen, opfert am hohen Waldgeſtade
Salis meinem Schatten bethränte Kränze,
Wonne der Wehmuth!

Einſamkeit.

Tief in der Düſtre des Waldes verhauche den Kummer der Seele!
Fruchtlos nach Gegengefühl ringſt du im Strudel der Welt.
Lieber den Felſen verkünde dein innigſtes Weh, als den Menſchen!
Heilig bewahrt es ihr Schooß, und ihr Bedauern iſt ſtumm.

Die Petersinſel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Geſtirn
dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung er=
ſchien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die ſonnigen
Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes
Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbſtes, ver=
lieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, ſpendete Flora
der Trift.
Eichen, gigantiſchen Wuchſes, gewährte Silvan, der
Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur
Wehr.
Aber des Weidwerks Geſchenke verſagte dir Delia
klüglich;
Nur in den Fernen umher ſchmettert ihr ſilbernes
Horn.

Die Alpenhirten.

Unten im Rauch und Geraſſel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchaliſcher Stand einſt ſo beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerfloſſen wie Dunſt plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengeſegnet ein Völkchen,
Wünſchend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt, ſein Werk.
Du, der Genügſamkeit Blume! dem Tage der irdiſchen Wallfahrt
Blühſt du, wenn Eos erwacht, nur und wenn Heſper entſchläft.
Ach! du kränzeſt zu früh die Locken des achtloſen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimſt du dem Greiſe zu ſpät.

Wunſch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiſte, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Locke ſchon bleicht!
Einſt, in der ländlichen Heimath, verleih ſeinen Lorber Apollon
Und ihren himmliſchen Kranz Venus = Urania dir.

Elyſium.

Hain! der von der Götter Frieden,
 Wie von Thau die Roſe, träuft,
Wo die Frucht der Heſperiden
 Zwiſchen Silberblüthen reift;
Den ein roſenfarbner Äther
 Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verſchmähter
 Zärtlichkeit verſtummen heißt:

Freudig ſchaudernd, in der Fülle
 Hoher Götterſeligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
 Pſyche deine Dunkelheit!
Wonne! wo kein Nebelſchleyer
 Ihres Urſtoffs Reine trübt,
Wo ſie geiſtiger und freyer
 Den entbundnen Fittig übt.

Ha! ſchon eilt auf Roſenwegen,
 In verklärter Lichtgeſtalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
 Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt ſich magiſch hingezogen,
 Wie von leiſer Geiſterhand,
Schaut entzuckt die Silberwogen
 Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll ſüßer Ahnung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menſchheit Jammer ſtillt,
Wie auf ſanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna ſchwimmt,
Oder im Kryſtall der Bäche
Heſpers goldne Fackel glimmt.

Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt ſie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
Leiſe nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuſelt's in den Lorberzweigen,
Bebt's im Amaranthenſtrauch!
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, alſo ſchwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene ſtieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieſes Zauberlicht
Flammte ſelbſt im Lenze nimmer
Von Aurorens Angeſicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen ſich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keuſche Cynthia,
Hoch vom ſtolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer ſah;
Als die Fluren ſich verſchönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

Adelaide.

Einſam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umfloſſen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der ſpiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des ſinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne ſtrahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüſtern,
Silberglöckchen des Mays im Graſe ſäuſeln,
Wellen rauſchen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einſt, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Aſche meines Herzens;
Deutlich ſchimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düſtern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchſter, wohlgefallen!

Sey ſtets der Freyheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeiſt durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide ſchweb' in Frühlingsäther!
Fleug von Roſe zu Roſe! Schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengeſtalt vom zarten
Sprößling der Myrthe!

Heiter ſey deines Daſeyns Maytag! Nimmer
Müß' ein Bienchen dich ſchrecken, wo du Nektar
Trinkſt, und ſchonend fliege dir ſtets Cythereas
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du, der armen Menſchheit
Wonne, die Entſchleyerung Pſyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Platon.

Glücklich iſt der und hochgeſinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unſer Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unſre Leyer, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elyſium winkt, den keuſchen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem ſie zürnen! Traurig
Schweifen ſeine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus ſenden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Die Inſel.

Die umſchlingende Fluth ſcheidet vom Weltgeräuſch!
Darum lockte mich ſtets deiner Geſtade Ruh'
Und die Dämmrung, o Inſel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche Schirm,
Die Najade des Quells brauſende Fülle ſtrömt,
Weil' am Abend ich einſam
Auf der Klippe bemooſtem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frey! Siehe! der Gram entſchläft
Mit verſchleyertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Mahlt mir dieſe den See, duftig im Abendſtrahl,
Unter Juliens Dorf oder bey Meillerie,
Zaubert reitzender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrey.

Roſen kränzen den Hag, ſonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, ſchwärmendes Wollen-
vieh
Graſt am Nachtigallbuſch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Skolie.

Mädchen entſiegelten,
Brüder! die Flaſchen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haſchen,
Locken und Becher von Roſen umglüht.
Auf! eh' die mooſigen
Hügel uns winken,
Wonne von roſigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabſchrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüſch ruht Philomelens
Leichter Schleyer. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maygeſang verſtummte.
Aber ſelig und frey entflog ihr Schatten
Zum elyſiſchen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingsſängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmahl, o Wandrer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erſte Roſe.

Der Genferſee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpallaſtes Marmorhallen,
Der Überfluß ſein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freyheit Jubelhymnen ſchallen;

Wo ſtets die Freude mir, ſokratiſch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges Rieſenbild
Zum erſten Mahl in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einſam, auf bemooſter Felſenwand,
Am Bergſtrom, der aus Tannendunkel ſchäumte,
Mein Geiſt, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Iliſſus Myrthenhaine träumte!

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Muſen Stolz, bewundert im Pallaſte,
Des Volkes Luſt, bis wo der Jura blaut,
Mit ſeinem Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als ſein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball ſterben ſollte,
In ſeines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Über Grab und Zeit
Schwingt ſich der Geiſt; ſein dunkler Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unſterblichkeit,
Wie Veſta's Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht!
An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
O See! ſchwebt mein Geſang in jene Zeit,
Als menſchenleere Wüſten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen ſich erheben,
Der Rhodan ſeine Wogen trauernd fort,
Von ſchauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradieſesflur,
Du ſtilles Thal, voll bluhender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wilkniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerſchläge.

Kein Luſtgeſang der Traubenleſerin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein ſchmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im ſanften Vollmondſchein;
Kein Freudenmahl vor Tells geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Öde ſchwieg; wenn, auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felſenklüften hauſte,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ur mit wilder Luſt entgegenbrauſte.

Als ſenkte ſich ſein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf dieſe Wüſteneyn,
Voll trüber Nebeldämmrung, ſeine Schimmer.

Da hieß, aus dieſes Chaos alter Nacht,
Der Herr, ſo weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll ſanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberiſch dieß Paradies entfalten:

Dieß ſtolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergoſſen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umfloſſen.

Wo jener, deſſen heil'gen Aſchenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit ſelbſt umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloiſens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Geſtad' erhöht,
Dein Nahme wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majeſtät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen ſich erheben.

Zu deinen Felſen, die den Einſturz dräu'n,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler ſchwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von ſüßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wiſſenſchaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Anſons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunſt die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnſucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön iſt's, von Ätnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siciliens und Strombolis Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erſtem Strahl, zu ſchauen:

Doch ſchöner, wenn der Sommertag ſich neigt,
Den Zauberſee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner ſanft gebeugt,
Umragt von Rieſengipfeln, zu erblicken.

Süß iſt's, am Wogenſturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beſchwören:

Doch ſüßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn ſeine Laubgewölbe ſich erneuern,
Und weit umher der Vögel Maylied ſchallt,
Erhabner Freundſchaft Bundestag zu feyern.

Entzückend iſt's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen ſich erheben,
Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
In maigſcher Beleuchtung hinzuſchweben:

Mit höh'rer Luſt ſieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel ſchon in Dämmrung ſinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
Von Reſten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyranney tief eingedrückte Spur,
So reitzend auch ſich Meer und Land verweben.

Hier ſegn' ich froh Helvetiens Geſchick,
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menſchenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewitterſturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Rieſenthurm,
O Freyheit, ſtürzt vor deiner Donnerſtimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erſchallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmſte Hirt ſich reich,
Und Eintracht ſchützt der Freyheit Felsgebäude.

Der deutſchen Ströme König biſt du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgeſtein
In deinem grünlichen Kryſtall ſich ſpiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandſchaft weichen;
Hier ſcheint, im engern Bett', Genevas See
Dem mächt'gen Orellana ſelbſt zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
Umſtrahlt, ſeit ihrer dichteriſchen Wieſe,
Mit Schwanenflug, Petrarca's Lied entſchwebt,
Die ernſte Stirn der Nymphe von Vaucluſe:

Begeiſt'rung wallt in deiner Dunkelheit,
Erwählter Luſtort reingeſtimmter Seelen,
Divonnens Quell! dem zur Unſterblichkeit
Blanduſia's nur Flaccus Hymnen fehlen.

An dieſem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit ſchlanken Pappeln mahleriſch umpflanzt,
Iſt alles, was ich vom Geſchick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Roſen ſtreun,
Des Himmels Friede meinen Geiſt umfließen,
Und einſt, o goldnes Bild! im Abendſchein,
Die Freundſchaft mir die Augen weinend ſchließen.

Hell würde ſich des reinſten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundſchaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, iſt der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauſcht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leiſen Tritte der Natur belauſcht,
Erhübe ſich mein Grab im Eichenſchatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend ſich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entſchlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Roſe nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooſes Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leiſem Flüſtern in die Fluth ſich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgeſträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht verſagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in ſtiller Mondnacht Lieder höre.

Heimweh.

An Salis.

Noch ein Mahl möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Neſt
Mit Kühlung deckte, ſäuſelt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Aſche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwieſe, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodiſcher
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blanduſiſche Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde ſchwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Roſenſchimmer.

D'rum möcht' ich einmahl, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur noch ſegnen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löſchen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit,
Und zu Anakreons Myrthenlaube.

Die Befreyung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wieſ' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Aſſemblée.

Wo ich, ſo zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreiſe junger Stutzer und betagter
Coketten war.

Dort wölkt ſich dünſtend, bey des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier ſtrömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunſt erſchuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in friſcher Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längſt verblichne Wange
Der gnäd'gen Frau;
Hier röthet ſich beym Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom ſchwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freyheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weileſt du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein ſteter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, ſoll nichts von dir mich ſcheiden,
Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
  Vom Abendſchein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
  Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
  Das auf den Weiher ſieht,
Ein ländlich ſtilles Gärtchen
  Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
  Im goldnen Opernſaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
  Umbüſchtes Rhonethal!
Nach Einſamkeit nur ſchmachtend,
  Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landſchaft Reitz betrachtend,
  Zur Opernloge mir.

Dieß Dach mit dunklem Mooſe,
  Dieß friſche Rebengrün,
Dieß Beet, wo Malv' und Roſe
  Und Nachtviole blühn;
Die unbeſchorne Hecke,
  Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenſtöcke
  Im Fliederſchatten ſtehn;

Der Brunnenröhre Rauſchen,
  Die Scheur' am Haſelzaun,
Wo Täubchen Küſſe tauſchen,
  Und treue Schwalben baun:
Dieß alles zaubert, milder
  Als Abendſonnenblick,
Die roſenfarbnen Bilder
  Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
  Die Nebelſäule weicht,
Die aus dem dunklen Grabe
  Geſchiedner Jahre ſteigt:
O Phantaſie! erhelle
  Der erſten Pfade Spur
Und jede Blumenſtelle
  Der väterlichen Flur.

Ich ſeh' des Dorfes Weiden,
  Des Wieſenbaches Rand,
Wo ich die erſten Freuden,
  Den erſten Schmerz empfand;

Den Platz, wo, unter Mayen,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beym Jubel der Schallmeyen,
Der Mondſcheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenleſe kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke ſchwamm;
Die Au, wo ich, am Bache,
Mir Zweigpalläſte wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeiſig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, deſſen Neſter
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schweſter
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, friſch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düſter,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernſte Küſter
Ein Weltgebiether ſchien.

Ich ſeh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras;
Wo ich ſo oft die Reime
Der Leichenſteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintiſch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleiſt und Ziethen ſprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen ſchwang,
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Breterſitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Oſtertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo, auf der Raſenbank,
Ich einſam in die Wunder
Der Feenwelt verſank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die ſchauerliche Mähr;

Die Hütte ward zum Schloſse,
Der Teich zum Silberſee,
Mein Steckenpferd zum Roſſe,
Die Nachtigall zur Fee.

Da ſpottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbſt wenn im Kampf den Säbel
Der ſtolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schweſter Freude,
Den Hänfling, ſterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleyſoldaten ſchwand.

Da war, im Abendſcheine
Ein ſtilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernſaal!
Der Seifenblaſe Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da ſchien der Geiſterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreiſen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weiſen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götteraun
Verklärung, Belvedere
Und Capitol zu ſchaun:
Es war die Tuffſteinhöhle
Zum Kunſtſaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umſtürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eiſenſtab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeſchwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt' Wehmuth meine Bruſt,
Denk' ich der Knabenſpiele
Und ihrer Götterluſt!
Zu ſchnell verrauſchte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwiſchen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweitz
Trägt eurer Wonneſpuren
Unſäglich holden Reitz?

Hoch auf beſchneyten Gipfeln
  Und auf erzürntem Meer
Weht ſanft aus euern Wipfeln
  Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
  Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenſtille
  Nur meine Klage ſchallt,
Lacht mir von euern Gränzen
  Ein Strahl von Seelenruh
Wie abendliches Glänzen
  Nach Ungewittern, zu.

Durchſegle kühn die Meere
  Wie Cook und Magellan;
Erfleug das Ziel der Ehre
  Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Muſen,
  Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Buſen
  In Amors Myrthenhain;

Gib Königen Geſetze;
  Sey Herr von Perus Gold;
Gebeut im Reich der Schätze,
  Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
  Der Erdball ſtaunend preiſt,
Und beyde Lorberkronen
  Wie Friederich und Kleiſt:

Umſonſt! der Sorgen Heere
Durchſchwärmen, ohne Raſt,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldſaal im Pallaſt!
Bey Todis Zauberkehle
Bleibſt du in Gram verhüllt,
Du ſtrebſt nach Ruh' der Seele,
Und greiſt ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagſt du dein Geſchick;
Du ſpähſt auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! ſein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie ſieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt im Roſenſcheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unſchuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unſrer Wünſche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth;

K

Wir ahnen Sturm und Klippen
Bey frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Mileſiſches Mährchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ἀνακρ.

Ein mileſiſches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauſchendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan geſegnet,
Im Gedüfte der Ferne ſich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, ſchwebt' ein Nachen
Vom Geſtade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo ſich ein Steinpfad
Zwiſchen Myrthen zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Roſengebüſch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einſam
Eine Prieſterinn, reitzend wie Appelles
Seine Grazien mahlt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umſchweben,
Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneſchauernd,
An den Buſen ihr ſank. Ein ſchöner Jüngling!

Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe ſäuſelte Zephyr; Liebe ſtrahlte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Myrthen ein Brautlied; Amorn woben
Einen magiſchen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und ſtarben; an der Quelle
Schloſſen Roſen ſich auf; im Ährenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den ſeligen Herrſchern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, ſtrömte
Der Entzückungen Fülle. Arethuſa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch ſie rauſchen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeiſtern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Thaſos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Prieſterinn, und zu ihren Füßen
Schmolz ſein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch ſie ſpottete ſein, wie des Cyklopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur ſeligen Inſel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauſchte,

Von Tritonen umſchwärmt und Nereiden.
Bläulich ſchimmert' auch oft (ein ſchaurig Wunder!)
Wenn ſie feſtlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthſchrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenſchwärze,
Hemmt den brauſenden Stromfall, heißt Palläſte
Von Rubinen und Gold der Erd' entſchimmern,
Winkt die Geiſter der Todten aus verſunknen
Sarkophagen empor, verwandelt Menſchen
Bald in Bäume der Flur und Haingeſtäude,
Bald in ſchuppichte Waſſerungeheuer,
Bald in flammenbeſchweifte Nachtphantome.
Herrſch' auf ſtrahlendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächſerne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüſch an wilde Spalten
Und vulkaniſche Bergruinen gränzte,
Gab dem ſchrecklichen Freyer d'rauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Öde von der Goldfrucht
Der heſperiſchen Wundergärten ſchimmern,
Wenn geſprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauſchten Ätnas

Mit kaukaſiſchem Eiſe ſich vermählen,
Wird dem Herrſcher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einſt als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmrung, an Glycerens Buſen
Traulich koſte, da ſcholl's, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Ätnas, durch die öden
Felſenſchlünde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die ſauſenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauſcht' urplötzlich,
An zerſplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, feſt umſchlingend,
Wähnt' in ſtygiſches Dunkel zu verſinken;
Denn mit Grauſen erkannte ſie im ſchwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgeſtalt ſich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen myſtiſch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grauſem Abgrund.
Bald verſtummte der Nachtorkan; die düſtern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie ſonſt dem holden
Paar im Roſengebüſch; der Platz war öde,

Beyde grünten als Myrthen, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verſchränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Roſenmonde,
Um die Dämmerung ſang, zum Laub der Liebe.

Ein epheſiſcher Prieſter, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, ſah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felſenquelle,
Horcht' ich ſinnend der Nachtigall; elyſiſch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberaccorde.

Feyerlich ſchwiegen die entzückten Wipfel;
Leiſer strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuſchmelzen ſchien die Natur, Diana
Senkte den Wagen.

Sängerinn, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterſpeiſe reichend,
In die ſüße Kehle dir ſeines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nach dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphiſchen Tönen, Liebe,
Frühling und Unſchuld.

Schüchtern begann ich ſeine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte roſig des düſtern Grames
Fliehende Nebel.

Alſo die Sängerinn; mir floſſen Thränen.
Salis! rauſchten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! ſeufzte traurig der Wieſenhalme
Leiſes Geflüſter.

Erinnerung am Genferſee.

Die Sonne ſinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva mahlt ſich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wieſenflur, beſchneyt von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura ſchallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fiſcher ſingt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederſchein zum Ufer gleitet,
Wo der bemooſten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umſchaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erſtem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leyer wieder.

So glänzte der Gefilde Mayengewand,
So glühte fern der Schnee, ſo friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbuſch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; ſo roſig ſchien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich ſtrahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unſres Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten ſich!
Im Uferſchilf ſah man den Seegott lauſchen:
Da ſchlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypreſſen hört' ich einſam rauſchen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe feſtgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild
Zum Roſenhain der Blumenſylphe ſchwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen ſchallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenſpiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geiſt empor,
Wenn, mit Spiel und Tanze,
Mir dein Morgenbild
Sich im Roſenglanze
Zauberiſch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze,
Kindheit neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt ſchon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendſtern.

Abendlandſchaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zaubersſchimmer
Der umbüſchten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, ſanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fiſcherkähne.

Silberſand
Blinkt am Strand!
Röther ſchweben hier, dort bläſſer,
Wolkenbilder im Gewäſſer.

Rauſchend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Rieht des Vorlands Hügel,
Wildumſchwärmt vom Seegeflügel.

Mahleriſch
Im Gebüſch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooſte Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhn,
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verſchränkt, am Felſenſtrome.

Nebelgrau
Webt im Thau
Elfenreigèn, dort wo Rüſtern
Am Druidenaltar flüſtern.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon verblaßt der Abendſchimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondſchein
Deckt den Hain;
Geiſterliſpel wehn im Thale
Um verſunkne Heldenmahle.

Der Lorberſprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein ſeliger Göttertraum!
Im Myrthenhain, wo Pſyche und Amor ſich
Umarmen, opferſt du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Päſtums Roſen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beſchattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen ſterben
Lange vor Heſperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muſe dir
Erzog, die ſeit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einſt an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn ſpät, o Freund, der Seligen Inſeln dich
Empfangen, dann bey deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

Hor.

Stürme ſauſen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauſchenden Laubes brauner Teppich!
Einſam trauern die Pfeiler der zerſtörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterſtürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch ſicher,
Der aus himmliſcher Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn ſein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbuſch, uns Blüthenblätter
In die Gläſer zu ſtreun, auf unſrer Grüfte
Raſen ſie wehte!

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Geſundheit! Spende Salben,
Spende Myrthen zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Raſch im Flug die Freud' umarmen, leiſe
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, verſetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge ſtehn ſo düſter,
Von Nebeldunſt umflort;
Durch banges Rohrgeflüſter
Rinnt ſchwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleyer,
Wie Leichenfackelſchein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt ſcheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geiſter leiſ' hervor;
Still tanzen in Ruinen
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beſchienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegeſtad' erlöſchen
Des Dorfes Lämpchen ſchon;
Des Kloſters dunkeln Eſchen
Entlispelt Klageton;

L 2

Die Sterne blinken traurig,
Vom Herbſtgewölk umgraut;
Die Winde ſeufzen ſchaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entſchweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief iſt die Ruh der Grüfte!
Der Morgenſonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte
Weckt ihren Schlummer nicht.

O Freunde! deren holde
Geſtalten, mild umſtrahlt
Von blaſſem Abendgolde,
Mir die Erinnrung mahlt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnſucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einſamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen ſo hehr!
Der Städte Getümmel
Iſt rauſchend und leer.
Drum ſey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einſamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.
Ihr ſpäht' ich, beim Hauche
Der Mayluft, am Bach
Im Nachtigallſtrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr ſeufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erſtlingsgefühle
Der Liebe ſo gern!
Ihr war, beym Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir ſey bis zum Grabe
Gefährtinn und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat ſie nur geſtillt,
Und himmliſche Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Geſtade
Romantiſcher Seen,
Wo Luna dem Schmettern
Aëdis nur lauſcht,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauſcht.

Nur ihr ſind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletſchergefilden
Die Thäler geweiht,

Wo Adler nur ſtreifen
Am Lerchenbaumwald,
Und fernher das Pfeifen
Der Gemſen erſchallt.

Sie freut ſich der Schlünde
Vulkaniſcher Gluth,
Des Sauſens der Winde,
Der zürnenden Fluth.
Sie wohnt unter Spalten,
Nur mondlich erhellt,
In Gräbern der alten
Gebiether der Welt;

Am Sturz der Gewäſſer,
Im öden Geſtein
Umwaldeter Schlöſſer
Und wüſter Abteyn;
In Grotten und Klüften,
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Grüften,
Vom Abend beglänzt.

Der Welt zu vergeſſen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypreſſen
Ein Grabmahl umwehn;
Wo, tief zwiſchen Ranken
Der Wildniß verſteckt,
Kein menſchliches Wanken
Den Träumenden weckt!

Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberſchein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, ſtreun,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein May, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreyte! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entſagung war ſo ſchwer!

Der Wahrheit Sonnenſchimmer ſtarben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt ſich ſenkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beſchränkt.

Dir hat die Zähmerinn des Mißgeſchicks,
Die Tonkunſt, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Cruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenſter, welches Rebengrün umzog,
Verlor ſich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bey Philomelens Abendlied' umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Geſicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daſeyns Nacht ſich Morgenlicht.

Ihr Himmelsbothen, die ihr unſichtbar
Der Menſchheit hingeſunkne Blume hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuſeln hoher Friedensahnung ſchwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Bruſt den erſten Wonnelaut;
Ihr ſaht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig ſchaudernd, hingethaut.

Sie ſchlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend ſteht,
Ein Kreutz mit Nahmen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebeth und eine Zähre fleht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf ſchmaler Kieſelbahn,
Durch wildverſchlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldſtroms Brücke,
Der toſend ſich ergeußt,
Und Bäum' und Felſenſtücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenſtrahl
Gränzt an beſchneyte Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbſt Hallers Muſe ſtumm.
Wie groß, wie ſeelenhebend!
Hier iſt Elyſium!

Hier, wo ein reinrer Äther
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht ſich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengraſe geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf ſeidnem Raſenplane
Die Alpenroſe glüht.

Hier, wo die Seele ſtärker
Des Fittigs Hülle dehnt.
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu ſchweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und ſchon im Ätherſchleyer
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber ſchwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwiſchen Felsgeſträuch;

Wild ſtarren, matt vom Schimmer
Der Abendſonn' erhellt,
Geſtürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine ſich,
Es kreiſcht im Wolkenſitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Ätna's Tiefen raſ't,
Kracht an des Bergſtroms Quelle
Des Gletſchers Eispallaſt.

Hier dämmern ſchwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grauſe Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt ſich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund überſieht.
Erzürnte Fluthen bräuſen
Tief unter morſchem Steg,
Und Grönlands Lüfte ſauſen
Am hochbeſchneyten Weg.

Der Wandrer ſtarrt von Eiſe,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leiſe,
Tönt fern am Alpenſee.
Der Hohlweg ſenkt ſich tiefer;
Durch Felſenzacken blickt
Des Kloſters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreutz geſchmückt.

Letzter Troſt.

Dumpf rauſcht der See, von Nebeln übergraut,
Der Glühwurm flimmt im ſchwarzen Burggemäuer;
Die Nachtluft, bang und ſchwer wie Geiſterlaut,
Sauſ't an der Klippe finſterm Epheuſchleyer.

Wo ſchwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und graunvoll aus der Uferklüfte Schatten
Des Todtenvogels träger Fittig ſchwirrt,
Fühl' ich der Sehnſucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heil'gen Sterne fällt,
(Wie wenn die Düſterniß der Alpenhöhle
Mit ungewiſſem Glanz der Mond erhellt,)
Ein Strahl von Hoffnung ſanft in meine Seele.

Du, die ſich tief in mir, ein Leben, denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub iſt, nur verſenkt,
Des Himmels Funken kehrt zum Himmel wieder!

Abendgemählde.

Durch Birkenlabyrinthe
Mahlt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leiſe Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgeſträuch.

Gebirg' und Hain verſchmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beſchilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveſte
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reſte
Aus finſtrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothiſchen Portale
Der graue Wappenſchild.

Wenn Feyn und Geiſter walten,
Erſtehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Geſtalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunſtgebilde wallen,
In düſtrer Majeſtät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felſen wild und ſchroff,
Winkt unterm Schattendome
Der Eich', ein Fiſcherhof.
Die Quell' entſchäumt der Klippe,
Mit Funken blaß beſtreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantiſch überdräut.

Umgränzt von Hain und Matten,
Wie Yoriks Meierey,
Blickt aus Platanenſchatten
Ein ländlich Sorgenfrey.

Hier grünen Thyrſusſtäbe
Bey Wieſ' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenſter glüht die Nelke,
Um Roſen ſchwärmt der Weſt;
In Ruh' baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Neſt;
Dumpf ſchwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenſtaat;
Des Ährenfelds Gewoge
Rauſcht leiſ' am Hügelpfad.

O ſelig, wer ſein Leben
Der Selbſtgenügſamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einſt an Freundesarme
Der Dämmrung ſchöner Stern!

Dann mag in Spiegelſälen
Der Maskenball ſich drehn,
Auf trüben Luſtkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An ſtarren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber ſprühn;

Mich lockt zum Wieſenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reitzt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weſte Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondſcheingemählde.

Der Vollmond ſchwebt in Oſten;
Am alten Geiſterthurm
Flimmt bläulich im bemooſten
Geſtein der Feuerwurm.
Der Linde ſchöner Sylphe
Streift ſcheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferſchilfe
Webt leichter Irrwiſchtanz.

Die Kirchenfenſter ſchimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wieſenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felſenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umſchleyert weißer Duft.

Wie ſchön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs beſäumt,
Der hier durch Binſenſtellen,
Dort unter Blumen ſchäumt,

Als lodernde Caſcade
   Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
   In Silberfunken ſtäubt.

Durch Fichten ſenkt der Schimmer,
   So bleich und ſchauerlich,
Auf die ergrauten Trümmer
   Der Wäſſerleitung ſich;
Beſtrahlt die düſtern Eiben
   Der kleinen Meierey,
Und hellt die bunten Scheiben
   Der gothiſchen Abtey.

Wie ſanft zerſchmilzt der blaſſen
   Beleuchtung Zauberſchein
Die ungeheuern Maſſen
   Gezackter Felſenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
   Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
   An grauer Klippe ſchwebt.

Der Elfen Heere ſchweifen
   Durch Feld und Wieſenplan,
Es deuten Silberſtreifen
   Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreiſe,
   Vom Wollenvieh verſchmäht,
In welchem Blumengleiſe
   Ihr Abendreihn ſich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechſelnd die Geſtalten
Der regen Phantaſie.
Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die ſie, in Feenträumen,
Um unſre Schläfe flicht.

Die Elementargeiſter.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Äther gehaucht
In Äther ſich taucht;
Ein Roſenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn iſt ſo hell,
Ihr Schweben ſo ſchnell
Wie Strahlen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen,
Und biethen galant
Bezauberten Schönen
Die löſende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen

Gewölben der Fluth,
Im Ocean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Styl.
Man läutert die Sinne
Zu geiſtiger Minne,
Iſt weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Veſtalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarka's, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meiſter
Sind raſtloſe Geiſter.
Bald ſchlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern ſie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Iſt leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,

Bey nächtlichen Reiſen
Nach Hymens Altar,
Selbſt bärtigen Weiſen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich ſchwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunſtigen Schacht.
Ein träges Geſchlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watſchelt, es tappt,
Poſſierlich verkappt,
Bald äffiſch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und ſpottet des Lichts
Beym Scheine des platten
Karfunkelgeſichts.

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

Catull.

Medor ſtarb! Amandas, Thränen rinnen;
Ach! ihr Staar, ihr Liebling iſt dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor ſtarb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war ſeines Daſeyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der ſeine Wieg' umwehte,
Mahlte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war ſeiner Tage Faden,
Einer Göttinn Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Thränen baden!
Thränen, wie einſt Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um ſein Gefieder
Sich das Haar der ſchönen Dulderinn;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, iſt dahin!

Phantaſie! mit deinem Roſenglanze
Helle zauberiſch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypreſſenkranze
Sproſſ' ein blühend Myrthenreis hervor!

Schlummre, Medor, im Platanenhaine,
Wo der Wieſenbach vom Felſen ſchäumt!
Dein gedenk' Amanda noch und weine,
Wenn der Gruft ſchon dunkles Moos entkeimt.

Die ſo früh zu Lethes Ufern ſchweben,
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht, biſt du nicht mehr!

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.

Hor.

Herrlich iſt's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Iſt mir Abends unſer Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amſel rauſchen
Durch die Zweig' und lauſchen
Rings im jungen Maygeſproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenſchwärm' erheben
Sich aus Binſengräben,
Und der braune Schröder fliegt.

Iris und Ranunkel,
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle ſchäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Raſenbette
Wieſ' und Birkenthal umſäumt.

Ob dem Felſenpfade
Schimmert die Caſcade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberiſch erneuen
Sich die Phantaſeyen
Meiner Kindheit hier ſo licht!
Roſenfarbig ſchweben
Duftgebild' und weben
Ein elyſiſch Traumgeſicht.

Alpenbilder.

An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Toſen
Wilder Ströme der Tief', Salis! wandelt
Über Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einſam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich,
Hart am Borde des Pfads, der Sturz der Dranſe;
Hochauf ſiedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreutz, der Alpenroſe
Brennender Purpur.

Höher ſtreb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die ſchimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichſten Schmelz ein ſchön'res
Zaubergemählde,

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf ſapphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einſames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnſucht
Heißer Thräne! Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleyer, nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel!

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbſt den Muſen ein Wunder ſchien Homeros
Apotheoſe.

Dieſen köſtlichen Stein, o Künſtler, ſenden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geſchliffnem Azur, den Kelch zur neuen
Zierde zur bilden.

Auf joniſchen Säulen laß die Kuppel
Ruh'n, am Blumenaltar' erheb' ein Bruſtbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrſcherinn kränzen.

Dieſer Adern Gewebe müſſ' als Lorber
Des Unſterblichen Denkmahl überbreiten;
Bildwerk ſchmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Nahme.

Das Feenland.

Mit Roſen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tauſend Geſtalten,
Bald häßlich, bald ſchön.

Da, wo ſie gebiethen,
Lacht Alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topaſen
Iſt herrlich mit Vaſen
Von Demant geziert.

Zwey Schweitzer mit Keulen
Durchtrotten die Säulen
Auf mächtigem Greif;
Ein Drachenpaar züngelt
Am Schlagbaum und ringelt
Im Zorne den Schweif.

Von Zeilans Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, ſtatt Sandes,
Nach Weiſe des Landes,
Mit Perlen beſät.

Ambroſia-Tiſche
Sind hier in der Friſche
Der Grotten verſteckt;
Dort blaſen im Grünen
Kryſtallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umſchimmert,
Der Colibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beſeelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn mahlen,
Mit ſanftem Geſicht.

Aus dämmerndem Grunde
Hub eine Rotunde
Mit ehernem Thor,

Gehorſam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve,
Die Kuppel empor.

Da ſprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, deſſen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geiſter gekonnt:
Sonſt wäre zur Stunde,
Zuſammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Faunenlied.

Wenn ſchläfrig die Lippen
Beym Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von geſtern und morgen
In ſchäumende Becher,
Bacchantiſch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir ſchlummern in Grotten,
Umkräuſelt von Zotten
Siciliſcher Vließe;

Hochweislich und ſchön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wiſſen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadiſch zu pfeifen.
Das dringt bis ins Mark!
Nur Pan iſt ſo ſtark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge ſonnen,
Bey ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Raſen,
Und üben ſich ſchon,
Mit ſchnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blaſen.

Eu'r Wünſchen entfliege
Nie jenſeits der Krüge,
Nach menſchlicher Weiſe!
O Schlauch, unſre Welt,
Biſt du nur geſchwellt,
Iſt alles im Gleiſe!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle ſich wäſchen,
Und rüſtig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haſchen.

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Waſſer und Wolke!

Trinklied.

Der Gram ſoll heute,
Bey goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie geſtern ſeyn!

Dahinten laſſe,
Wer hoch ſich freut,
Die leichenblaſſe
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' dieſem Kreis!
Des Frohſinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flaccus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram ſoll heute,
Bey goldnem Wein
Des Windes Beute
Wie geſtern ſeyn!.

Selbſtvertrauen.

Dann gilt's, daß er mit Selbſtvertrau'n ſich rüſte
Der Mann, wenn er allein im Kampfe ſteht,
Und, als ob unverwundbar er ſich wüßte,
Dem Andrang der Gefahr entgegengeht;
Wenn gleich, wie Abſchiedswink von ferner Küſte,
Kaum ſichtbar noch der ferne Schleyer weht.
Umringten, wie Gigantenſchaaren,
In dichtgeſchloßnem Phalanx, ihn
Des ganzen Tartarus Gefahren,
Er bliebe kalt, und feſt und kühn:
Denn Selbſtvertrau'n, dieß Götterkind, entſchiede
Gleich dem Gorgonenhaupte der Ägide!

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder,
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küſſe deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde ſehn!

Und Sie, die ſchon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf' in Silbertönen
Des Nachruhms mich beſeelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Beſpühlt von leiſer Fluth,
Im goldnen Morgenſcheine
Mein väterliches Gut!

Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Pſycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höh'n,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnſuchtsthränen fallen.
Nie ſoll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergeſſenheit
Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenluſt und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geſchieden!
Du ſchläfſt in Ruh'; wir wanken irr'
Und unſtätbang' im Weltgewirr',
Und haben ſelten Frieden.

Das Kloſter.

Der Weſtgewölke Purpurſaum ergraut,
Aus Eichendunkel ſteigt der Mond empor;
Die Winde ſeufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leiſ' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübe Leucht' entklimmt
Am ſchroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih' verſchwimmt,
Gleich einem Nebelſtreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtey
Entragen ſchauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Geſträuch der Felſenbay,
Wo dumpfig ſich die matte Woge bricht.

Wo Rüſtern dort ein heilig Dunkel ſtreu'n.
Und um des Doms Portal ſich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholie im Vollmondsſchein,
An Grabmahltrümmer ſinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerſtört;
Die Diſtel wankt am grauen Tempelthor,
Das längſt nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düſternheit
Geſchwärzter Scheiben Reſte, dort und hier
Im Bley der Fenſter ſparſam noch verſtreut,
Der Glasgemählde gothiſchfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauſcht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebeth,
Zeugt noch, wie oft, vom Seraphim belauſcht,
Der Andacht Flammenſeufzer hier geweht.

Nun flüſtern einſam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtſtuhl trauert, von der Spinn' umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majeſtätiſch fort.

Der Hymnen Feyerjubel ſind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke feſtlich überwallt,
Und jene Bether ſanken in die Gruft.

In dieſer Blende flimmte ſchwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgeſang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erſcholl,
Und ſich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, ſeiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geiſt, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit ſchon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel ſchwieg, wenn dumpf die Glock' erklang,
Gehemmt ſank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabſteinwänd' entlang
Verſchwand im Dunkel der Veſtalen Zug.

Noch ſoll der Schiffer, wenn Orcane dräu'n,
Am alten Dom ſie warnend ſchweben ſehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Geſtein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer wehn.

Die Blumenkette der Geſelligkeit
Durchſchlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch ſpendete des Lebens Roſenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram ſie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchſte Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute ſchon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen ſchlief.

Wie mancher Heloiſe glühend Herz,
Im Kampf' mit Pflicht und Leidenſchaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesſchmerz,
Hier zwiſchen Abälard und Gott geſchwankt!

Ihr, längs dem finſtern Kreutzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Geſträuch' umbebt,
In deren Öde der Vergangenheit
Gebild' erſtehn und Geiſterſäuſeln ſchwebt:

In euern Mauern ſtarb der Jugend Reitz,
Eh ſeine Fülle noch der Knosp' entſchwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreutz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenroſ' auf Bernhards wilden Höh'n
Glüht einſam oft an ſchwarzer Klüfte Moos,
Und ſenkt der Schönheit Purpur ungeſehn,
Vom Sturm' entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beym Kloſterthurme ſchlummert ihr Gebein,
Wo ſcheu des Uhus träger Fittig ſtreift,
Und graunvoll, ſtatt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme ſchweift.

Die Roſe, die der Unſchuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundſchaft Hand gepflegt,
Verwebte ſich mit Myrth' und Rosmarin.

Auch bebt es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmahle glänzen wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Alpenreiſe.

An Friederike Brun.

1791.

Süß athmen die Blüthen am ſtürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreiſ't von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade ſind ſchattig, der Cytiſus blüht;
Wie mild ergeußt ſich die Friſche
Der Balſamgebüſche!

Wie ſchimmert das Grün der arkadiſchen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die ſilberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandriſche Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht!
Wie glühn in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die ſteinigen Pfade ſich bald;
Der Schlund am Felſen wird enger,
Die Düſterniß bänger.

Nun ſterben die Laute beſeelter Natur;
Dumpftoſend umſchäumen Gewäſſer mich nur,
Die hoch an ſchwarzen Gehölzen
Dem Gletſcher entſchmelzen.

Wo Felſen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und ſeh' mit traurigem Sinne
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt ſich kein Vogel auf duftendem Reis:
Nur Mooſ' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Heſper, vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundinn, ſo lächelt mir deine Geſtalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Geſilde.

O Freundinn! ich denke mit Luſt und mit Weh
Des Hügels, wo wir unter Eichen, am See,
Im Geiſt' all' unſern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiſer Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein ſüßer Geſang.
Du rührſt im Grazienſchleyer
Die lesbiſche Leyer.

Hell ſchwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngſt wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallſtrand
Des Sees, und Agathens Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuſchung zerrinnt,
Wie Nebelgeſtalten im ſauſenden Wind;
Kalt ſprühn um Wangen und Locken
Mir ſtöbernde Flocken.

Jetzt neigt ſich allmählich von eiſigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunſtig umfloſſen,
Die Felſenkoloſſen!

Oft reiſſen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöſe die Blöcke ſich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief ſchlummert hier unter dem Trümmergeſtein
Am einſamen Kreutz der Erſchlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht ſanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, ſtatt Lorber und Roſe,
Dieß Opfer von Mooſe.

Dort ſenkt ſich, ſo ſchaurig und ſtill, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemſen, im Grau'n
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertrau'n,
Und ſpäht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkuliſchen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kryſtalle
Cimmeriſchen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt ſich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geiſt aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am ſchwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich ſich unten aus magiſchem Duft
Die Pyramidengeſtalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Weſthorizont,
Die Rieſen der Alpen, ſchon röther beſonnt.
Wie ſanft ſich öſtlich mit Bäumen
Die Triften beſäumen!

Die Schneewelt umſchleyert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüſte verſchwindet.

Schon ſenkt ſich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felſen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitencapelle
Mit mooſiger Zelle.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenſchatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendſtern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage ſchaut;
Ein Trauerflor ſcheint längs dem See zu wallen;
Der Felſen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Kloſterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wieſengründe lachtet
Einſt holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberſchein, ſo Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Au'n, ihr bliebt dieſelben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur!

An eine Roſenknospe.

Schönſte Roſenknospe dieſer Flur!
Unter Nachtigallgeſang entblühe,
Bey des goldnen Maytags leiſer Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elyſium an Frühlingsmilde,
Müſſe dein umſchirmtes Gärtchen ſeyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuſcher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdenſohne,
Der, umgrünt von Amors Myrthenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Nachruf.

Dein gedenk' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen ſehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallſt du, fern von dieſem Paradieſe,
Heimathwärts im ernſten Abendlicht,
Dann vergiß des Labequells der Wieſe,
Dann des Pappelwäldchens nicht!

Heute ſchimmert uns im Alpenthale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bey Hespers goldnem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich ſchon die Nebelferne
Jenſeits jener dunklen Fichtenhöh'n.
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiederſehn?

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,
Wenn Weſte ſäuſeln oder Wüſten brennen:
Auf ewig dein!

Beym Kerzenglanz im ſtolzen Marmorſaale,
Beym Silberſchein
Des Abendmonds im ſtillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einſt mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrey'n,
Dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen.

Am Seegeſtad', in lauen Vollmondsnächten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Nahmens goldnem Zug verflechten
Die Sterne ſich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt ſich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeſchwebt,
Leicht, wie ein Roſenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umfloſſen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthenſproſſen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm in den Felſenſtücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefſt du voll Entzücken:
Wie ſchön! wie ſchön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wieſenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurſchimmer
Beleuchtet ſahn.

Ihr ſchmelzend Maylied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Phantaſie.

Wenn der Morgen ſich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne ſchimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geiſtesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; ſanfter hallt nicht
Äolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsaccorde.

Dann erſcheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu ſpähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelſt.

Dann beſeligt mich, bey der Eiswelt Wundern,
Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bey des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umſchäumter Barke,
Des lemaniſchen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher ſpiegelt ſich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bey Meillerie weihteſt du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felſen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bey Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windeſt glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit ſinnendem Ernſt, wir fromm der Unſchuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura ſich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen ſinken und ſteigen; Lenze werden
Blühn und ſterben: doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unſre Pfade ſind fern und weit geſchieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beyd', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine ſich längſt, nur von Aurorens
Thränen einſam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrthen, o Freundinn, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beſchwör' ich
Beym unſterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinſten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Haſt du's in meinem Auge nicht geleſen,
Was ungeſtüm dein Mund ſeit geſtern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeſchaffne Weſen,
Und meines Daſeyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiſer Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Erſehnter, dieſe Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einſt Pſyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Oreſt ins beſſ're Land.

Du, den ich kühn aus Tauſenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In dieſem Kuß nimm meine ganze Seele,
In dieſem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geiſter Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das iſt des Freundes treuer Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verſchönt,
Durch Cytiſus und Weymutsfichte
Melodiſches Geſäuſel tönt,
Und Ahnung dir den Buſen hebt:
Das iſt mein Geiſt, der dich umſchwebt.

Fühlſt du, beym ſeligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geiſtiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das iſt mein Geiſt, o zweifle nicht!

Hörſt du, beym Silberglanz der Sterne,
Leiſ' im verſchwiegnen Kämmerlein,
Gleich Äolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann ſchlummre ſanft; es iſt mein Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde ſchallen!
Wann denkſt du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerſchein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkſt du mein?

Ich denke dein
Mit ſüßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkſt du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf beſſerm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes, mir zu.

Den Roſengeſträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Geſtalt;
Sie ſchwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elyſiſchen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die ſchönſte der Feen,
Auf goldenem Throne dich ſtrahlen geſehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhn,
Dein himmliſcher Nahme wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodiſchen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsſtunde durchkreiſ't
Des Äthers Gefilde mein ahnender Geiſt.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundinn ſich wieder vereint.

Die Freude ſie ſchwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauſchen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird ſterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig beſtehn.

Geiſternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräuſch des Waſſerfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erſcheint, ſo mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er ſehnt wie hier
Sich ſtets nach dir;
Feſt, wie den Stamm die Eppichranke,
Umſchlingt dich liebend ſein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeiſtes leiſes Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiederſehen?

Er iſt's, der lind
Dir, ſüßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuſelt,
Und in der Locken Fülle ſäuſelt.

Oft hörſt du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In ſtiller Nacht vorübergleiten.

Auch feſſelfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umſchweben.

Erſcheinungen.

Ich grub, da ſchon der Purpurſaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberſpiel
Der goldnen Phantaſie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeiſt,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da ſäuſelte des Raſens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenköniginn
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bey Geiſtergruß,
Ein wunderſames Wehn;
Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken ſehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und ſchlang ſich um dein Bildniß dann,
Ein ſilberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder ſtrahlt,
Und im Kryſtall des Wieſenqvells
Der ſtille Mond ſich mahlt.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Mayentanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttinn Kranz.
In des Forſts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Koſen Bräutigam und Braut.

Däll' und Opern freun den Städter,
Aſſembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberſchall!
Wekt verſchwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Mooſ' am Waſſerfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die ſich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmahl.

Weile, von der Hageroſe
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernſtem Mooſe
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geiſter warfen
Hier zugleich den Schleyer ab;
Lieblich, wie durch Äolsharfen,
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde ſteigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenſeits dir Elyſium!

Eros.

Wenn du lächelſt, o Knabe, ſäumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orcane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelſt du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Pſyches,
Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Iſt nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß gibt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und ſtumm,
Wenn ſeine Zauber walten,
Sich zum Elyſium!

Pſyche.

Nur wo der Kindheit Roſenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit ſterbendem Flügel, Pſyche
Ängſtlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räumen
Des unſterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen ſich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild ſo den Schiffer
In die heimiſche Flur, indeß Orcane
Furchtbar dräu'n, und ſchon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.

1793.

Kein Roſenſchimmer leuchtet dem Tag zur Ruh'!
Der Abendnebel ſchwillt am Geſtad' empor,
Wo durch verdorrte Felſengräſer
Sterbender Lüfte Geſäuſel wandelt.

Nicht ſchwermuthsvoller bebte des Herbſtes Wehn
Durch's todte Gras am ſinkenden Raſenmahl,
Wo meines Jugendlieblings Aſche
Unter der trauernden Weide ſchlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauſcht,
Bis mir, vom ſchönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten ſchimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muſe weihte,
Heilig ihr Veredlung ſchwur,
Selbſtgefühl der Götter leite
Den durch Wüſt' und Blumenflur.

Mild und ſegnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichſte der Horen
Treu mit ihm des Daſeyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochſinn wohnen,
Glüht ſein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Roſ' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnerſturz den trunknen Geiſt,
Ihm das Bächlein, ſo vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferſtehen,
Ihres Schleyers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beſchneyter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Roſen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen ſich entmooſen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beſſ'rer Zukunft Bilder ſchweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und, harmoniſch wie ſein Leben,
Tönt im Volk ſein hehres Lied.

Stät, wie Veſta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenſtürme Wuth,
Bis die ſchwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geiſtes reine Gluth.

Die Gnomen.

Des Tagſcheins Blendung drückt,
Nur Finſterniß beglückt;
Drum hauſen wir ſo gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Äther flammt,
Ward alles, was von Adam ſtammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir ſchmähn, was Menſchenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenſtrand
Dünkt uns ein Zauberland.
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unſer Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beym Feſt
Im Leibrock von Asbeſt,

Q

Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl die Waſſernixe ſpann.

Wenn ſich dem Gnomenſtaat
Die Habſucht ſchaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände ſchmückt:
Dann löſchen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Geſicht,
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen ſcharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch ſchwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöhls Nektar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geſchminkt,
Auf Erdſchwammpolſter niederſinkt.

Wild ſauſt, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar drönt,
Und ſich mit Geiſterſchaaren krönt.

Uns zügelt kein Geſetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menſchen Lehr' und Kunſt
Bleibt ewig Irrwiſchdunſt!
Kaum reitzt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vocalmuſik,
So treibt's die Gnomenrepublik.

Stimmen am Genferſee.

1.

Genf.

Horch! Millionen untadlicher Uhren, vom Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps, picken der Meiſterinn Lob;
Nur mein politiſcher Seiger geht immer, ſeit Frankreich ihn ſtellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf Stunden zu ſpät.

2.

Genthod.

Dörflich erſchein' ich dem Auge des Wanderers: aber ſeit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah dich dem Greiſe voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und, was die Vorſicht verhängt, ſtill zu erwarten dich lehrt.

3.

V e r ſ o i r.

Choiſeul baute mir Straßen, doch wurden die Häu-
ſer nicht fertig,
Und an den Riſſen zum Port nagt ſchon ſeit
Jahren der Wurm.
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten argan-
diſchen Lampen,
Sicherlich ſpräche von mir unter der Sonne
kein Menſch.

4.

K o p e t.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierli-
chen Schloſſe.
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch mich
zum Baron.
Jetzt bin ich Neckers, der ſelbſt an Frankreichs ent-
branntem Vulcane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm, und
Segen und Heil!

5.

N y o n.

Sieben Conditorn gewähr' ich ſeit Jahren den blü-
hendſten Wohlſtand,
Aber beym Bücherverkehr ſänk' ich in Armuth
und Schmach.

Jetzo regiert mich als Berniſcher Landvogt ein Liebling der Muſen;
Endlich wird auf dem Parnaß ſo nun auch meiner gedacht.

6.

Rolle.

Chandler erkor mich zum Wohnſitz, der Britte, den Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einſt bis nach Miletus umglänzt;
Gibbon beſuchte mich oft; auch jubelt im Roguinſchen Saale
Eben ein deutſcher Poet fauniſch beym Blindekuhſpiel.

7.

Aubonne.

Daß ich Taverniers Palme verdiente, durch Landſchaft und Umſicht,
Hat auf dem Bougy-Signal mancher Ulyſſes bezeugt.
Aber ich ſelbſt präſentire dem Reiſenden einzig mit Vortheil
Mich in der Ferne, wie Maynz, Conſtantinopel und Kölln.

8.

L a u ſ a n n e.

Seit auch ein Modenkalender die Wunder der Traubencur feyert,
Welche doch Tiſſot, mein Sohn, längſt als Apoſtel verhieß,
Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte Standesperſonen;
Eng' in Gemächern des Dachs hauſen die Meinen mit Noth.

9.

V e v e y.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens geſchmachtet,
Finden den Talisman hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und ſüßes Vergeſſen erduldeter Qualen
Hab' ich ſchon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

S c h l o ß H a u t e v i l l e.

Kennſt du Paris und Lyon, ſo biſt du hier völlig zu Hauſe;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos.

Sieh! meine Damen ſind geiſtvoll und ſchön, und mein edler Gebiether,
Ähnlich dem Ritter Bayard, iſt ohne Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

„Wo war des Kuſſes Bosket? Elyſiums Roſenhain? Wolmars
Feenſchloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?"
Jüngling! o forſche nicht weiter. Du ſiehſt, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grauſam die Flügel verſengt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehn vornehm und ſtolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein Reiſeroman.
Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erquickung und Raſt.

13.

Roche.

Haller der Große, hier weiht' er den Muſen ſechs glückliche Jahre.
  Siehſt du das Laubcabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat beym Schimmer des Mondes, Alpina die göttliche Nymphe
  Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

14.

Meillerie.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
  Welche das täuſchende Netz täuſchenden Fluthen vertrau'n,
Weicht mir an Glorie ſelbſt Vauclüſas unſterblicher Nahme,
  Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

Sonnet.

Wolken erheben ſich nie bis zur Stirn dieſes heili-
gen Greiſes,
Und in Aurorens Geſtalt winkt ihm der lächeln-
de Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender
Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Lei-
denſchaft Sturm.

Die Felſenquelle.

Tochter des Felſen! die ſilbern durch lachende Thäler
ſich windet,
Immer noch forſch' ich umſonſt, wie man im
Lande dich nennt.
Ruhmlos tränk'ſt du bald Blumen, bald Haine der
Götter mit Segen,
Gleich dem beſcheidnen Verdienſt nur im Olym-
pus genannt!

Der Gemsjäger.

Wer, mit herkuliſcher Stärke, der flüchtigen Gemſe ſich nachſchwingt,
Scheint mir in Bettlergeſtalt noch ein Erkorner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eiſernen Arm ſelbſt ſich ein mächtiger Gott.

Lord Blockhead am Genferſee.

Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dieß wahre Loretto der Liebe,
Wo man mit ſchaudernder Luſt Juliens Laren begrüßt,
Und, bey der Helle des Mondes, an Meilleries Felſengeſtaden
Oft ihre Nebelgeſtalt ſchwebend im Nachen erblickt?

Der Lord.

O die Stadt London, welch treffliches Wirthshaus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spatziergang am See hat mich unendlich ergetzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in Lauſanne ſich aufhält!
Heda! den Punſchnapf herbey, Kellner! God ſave the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätheriſcher, lieblicher duften,
Blüthe des Weinſtocks! als du, die noch kein Dichter beſang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Iſt wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

Die Wallfahrtscapelle.

Sieh, bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz! Unwiderſtehlich
Flüſtert er, ſchwingend im Weſt, durſtigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Meſſer und Gabel: Willkommen!
Irdiſch und himmliſch erquickt ſteht ja der Glaube nur feſt.

Veſtris der Ältere.

Drey der gleichzeitigen Großen nennt Klio vor allen mit Ehrfurcht:
Ferneys poetiſchen Greis, Brandenburgs Friedrich und mich.
Ja, mein unſterblicher Fuß hat lange den Erdball bezaubert!
Pudre mit Aſche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

Rouſſeau's Grotte bey Lyon.

1791.

Der Fremdling.

Zwiſchen romantiſchen Felſen am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbteſt du, Mutter Natur! deines Geliebten Aſyl.
Buchen verſchränken ſich über dem Epheuportal, und aus Mooſe
Rieſſt du ein Quellchen, ihm ſanft Schlummer zu rauſchen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo ſich entſchleyert mein Antlitz
Ihm unter Sphärengeſang, neigte zu trautem Geſpräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menſchengeſchlecht wieder als Mutter erkannt!

An einen Öhlbaum.

Bey der Quelle von Vauclüſe.

1792.

Einſam grünender Öhlbaum, der am wilden
Moosgeſteine ſich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewäſſer klarem Dunkel!
Hörbar waltet am Quell der leiſe Fittig
Segnender Geiſter!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Pſyche
Schauert vor Wonne.

Vaucluſe.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie
Oſſians Geiſter,
Schweben am Felſenkoloß über der brauſen-
den Fluth.
Alſo erſchien hier den Träumen Petrarchs die Wolke
des Todes,
Mild von den Sternen durchſtrahlt, in der
Vollendeten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich
Proſerpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Bruſt ſüß mit
Vergeſſenheit labt.
Süßer doch labt es, beym Lächeln Aurorens der
Stürme zu denken.
Schöne, feindſelige Frucht! Nein, ich berühre
dich nicht!

Anmerkungen.

Die Bethende.

Dieſes Lied, welches der Verfaſſer als ein ſiebenzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Kloſterberge dichtete, und woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der verewigten Königinn Luiſe von Preußen allen ſeinen ſpäteren Arbeiten vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünſtlern in Muſik ſetzen.

Weiſſagung.

An Roſenfeld.

Jacob Friedrich Roſenfeld, geboren 1760 zu Hohenwarsleben, unweit Magdeburg, war der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er ſtarb zu Deſſau, 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittſchuhlaufen. Einige ſeiner muſikaliſchen und poetiſchen Verſuche hat der würdige Director Gurlitt zu Hamburg dem Publicum bekannt gemacht.

Grablied.

Nicht lange nach Roſenfelds Tode träumte dem Verfaſſer, er ſtehe vor des Freundes Grabſteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er mit der Wegtilgung dieſes Teppichs beſchäftiget war, um die Schrift des Denkmahls lesbar zu machen, ſprach er dabey die zwey erſten Strophen dieſes Liedes, und war im Stande, nach dem Erwachen, dieſe wunderſame Eingebung des Traumgottes unverändert nieder zu ſchreiben. Dem verſtorbenen Siegmund von Seckendorf iſt mit der Melodie zu dem ſchönen Liede an die Phantaſie etwas Ähnliches begegnet.

Trennung von Sander.

Chriſtian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holſteiniſchen, war vormahls Lehrer am deſſauiſchen Philanthropin, und lebt gegenwärtig als Profeſſor am pädagogiſchen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch ſeine in däniſcher Sprache geſchriebenen dramatiſchen Werke ſchon mehr als einen Lorberkranz in dieſer Hauptſtadt geerntet. Unter den deutſchen Schriften, die er größtentheils pſeudonymiſch herausgab, und welche Meuſel aufzählt, verdient der vortreffliche kleine Roman: Geſchichte meines Freundes Bernhard Ambroſius Rund, von Chriſtoph Bachmann, vor allen andern wieder in das Andenken des Publicums zurückgerufen zu werden. Er erſchien 1783 zu Hamburg bey Hoffmann.

Julius an Theone.

Aus einem unvollendet gebliebenen Romane.

An einen Mahler.

Ein angeſehener Geiſtlicher nannte Voltaire, in Beziehung auf den Zadig, den edelſten Apologeten der Providenz; Rouſſeau hingegen, ohne weiteres, einen alten Schurken, an dem kein gutes Haar ſey. Der damahls noch ſehr junge, und für Rouſſeau enthuſiaſtiſch glühende Dichter kehrte im erſten Aufbrauſen ſeiner Indignation die Sache natürlich um, und verirrte ſich in das entgegenſtehende Extrem. Doch ſchon ſeit Jahren bekamen beyde Seiten der Medaille für ihn ein neues Gepräge, deſſen Zeichnung aber nicht hierher gehört.

Siegsgeſang für Freye.

Dieſe Verſe wurden geſchrieben, als noch von keiner Frankenrevolution und von keinem Freyheitsſchwindel die Rede war. Der nächſte Anlaß ihrer Entſtehung war die Lectüre des kaledoniſchen Barden, und man

wird die ihm gehörenden, muſiviſch darin angebrachten Bilder ſchwerlich verkennen.

Ländliches Denkmahl.

Kein deutſcher Weltmann mahlt ſeine Liebe für eine unſerer großen Stadtdamen ſo gut, wie jener hannöveriſche Dorfküſter die ſeinige für ein ſchones, junges Landmädchen. Sie ſtarb. Der Küſter ſetzte ihr einen Leichenſtein, und hatte mit armſeliger Kunſt eine Roſe daran abgebildet und dabey die Worte eingegraben: So war Sie!

Feenreigen.

Ariel. Dieſer liebenswürdige Sylphe entwickelte auf Proſperos Zauberinſel ſeine großen muſikaliſchen Anlagen ſo vortrefflich, daß Titania, ſeit ſeiner Freylaſſung, bey Maskenſpielen und Mondſcheinbällen, durch ihn ihr ätheriſches Orcheſter dirigiren läßt.

Elyſium.

„Der Dichter ſieht Pſyche, oder die Seele, im elyſiſchen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elyſium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt ſie dieſe neue Welt, wo ſie der irdiſchen Hülle entflohen, und, befreyt von dem Nebel, der ihren reinen Urſtoff einſchleyerte, ihre entbundenen Flügel freyer und geiſtiger gebrauchen kann. Unſterblich, und in einer ätheriſchen Lichtgeſtalt ſchwebt ſie unter Chören von Geiſtern daher. Jetzt naht ſie ſich mit ſüßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergeſſenheit, die ſtille Lethe, unter Geweben von Laub dahin fließt; ſie ſchöpft, ſie trinkt, und plötzlich iſt ihr, als ſinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgeſicht in Lethes Fluthen hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieſes Gedichts im deutſchen Merkur. Januar 1789.

Adelaide.

Mehrere Tonkünſtler beſeelten dieſe kleine lyriſche Phantaſie durch Muſik; keiner aber ſtellte, nach meiner innigſten Überzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialiſche Ludwig van Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philoſophen über die Unſterblichkeit der Seele iſt auf einer alten Paſte der Stoſchiſchen Gemmenſammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe ſitzt, über welchen ein ſitzender Philoſoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer iſt an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgeſtellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Verſuch einer Allegorie.

Der Genferſee.

Iliſſus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand ſein Bett waſſerleer.

Agathon. Carl Victor von Bonſtetten. Als dieſes Gedicht geſchrieben wurde, bewohnte er als Berniſcher Landvogt die alte, ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfaſſer an ſeiner Seite zwey glückliche Jahre den Wiſſenſchaften und der Freundſchaft lebte. Die geiſtvollen und gehaltſchweren Schriften, die in deutſcher und franzöſiſcher Sprache von ihm erſchienen ſind, verheiſſen ſeinem Nahmen Dauer und Ehre, nicht nur bey der helvetiſchen, ſondern auch bey der germaniſchen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonſtetten genoß, während ſeines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs

mit dieſem Dichter, der bald ſein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke, und beſonders die unſterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof, kennt, wird folgende Fragmente aus der Correſpondenz mit ſeinem jungen Freunde, die man in Masons Briefſammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Intereſſe leſen.

Cambridge, 12. Aprill 1770.

Never deed I feel, my dear *Bonstetten*, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship. . . .

— I must cite another Greek Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth,

and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will belitt le inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a strange to illiberality and avarice; being accustomp'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down with a Kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one ore the other.

I you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. Aprill 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see poor *Nicholls*, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than y can do myself: „I am concern'd (says he) that I can not „pass half my life with him, I never met with any one „that pleased and suited me so well — the miracle to „me is how he comes to be so little spoil'd, and the „miracle of miracles will be, if he continues so in the „midst of every danger and seduction, and without any „advantages, but from his own excellent nature and un„derstanding. I own, I am very anxious for him on this „account, and perhaps your inquietude may have pro„ceeded from the same cause. I hope, I am to hear, „when he has pass'd that cursed sea or will he forget „me thus *in Insulam relegatum?* If he should it is out „of my power to retaliate." Sure you have wrote to him, my dear *Bonstetten*, or sure you will! he has moved me

with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would to heaven it were so; bud they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you where but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women *comme il faut*, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable Friend! of *loving*, *what you do not approve*, and know me for your most faithful and most humble Despote.

9. May 1770.

I am return'd, *my dear B.*, from the little journey I had made into Suffolk without answering the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made my happy; as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of being. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels to

pleasing ever to be fulfill'd, and often as I read over your trouly kind letter, written long since from London, I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Da wälzte, wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimſten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan ſeine Fluthen in ſtürmiſche Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.“

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Geſang verbundene Rundetänze, an ſchönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, ſind eine Nationalſitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des ſüdlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienſer, in einigen Gegenden von Attika auch durch Cultur vervielfältiget. Selbſt im Winter verkaufte man, nach dem Ariſtophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt dieſe Stadt die Veilchenbekränzte, und Mahler und Bildhauer ſtellten ſie als eine majeſtätiſche Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für dieſe Blume hatte ihren Grund in der Anſpielung ihres Nahmens (ἴον) auf den joniſchen Urſprung der Athenienſer.

Uhr. Auerochs (*Urus.*)

Mit Anſons Heldenkraft. Das Andenken dieſes großen Seehelden, deſſen Reiſe um die Welt (von 1740 bis 1744.) zu den merkwürdigſten und gefahrvollſten gehört, die jemahls unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunſt. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, ſtarb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landſchaftsmahler aller Zeiten.

Den Zauberſee hoch von der Dole Rücken. „La sommite du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Doie, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la créme, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se refraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toute les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le

bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'a ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le *Senico alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste: deux jeunes epoux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraína dans le précipice, et ils terminérent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I. p. 287.

Am Wogenſturz in Tiburs Hain. Die unter dem Nahmen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schloſſe Prangins gehöriger Luſtwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unſterbliche Bonnet den größten Theil ſeines Lebens auf einem Landſitze zubrachte, der, wegen ſeiner ſchönen Architectur und vortheilhaften Lage auf einer ſanften, mit hohen Kaſtanienbäumen beſetzten Anhöhe, zu den reitzendſten Villen gehört, welche die Ufer des Genferſees verſchönern.

S

Orellana. Der Amazonenſtrom.

Divonnens-Quell. Die Quelle der Verſoix bey dem franzöſiſchen Dorfe Divonne, ungefähr drey Stunden von Nyon.

Auf jenem Vorland Promentou, eine bewaldete Halbinſel, bey welcher der große Genferſee anfängt.

Die Roſe nur. Die Mooſroſe.

Sie entglühen lieblicher, als der Schweſtern
Blühendſter Buſch, duften ſüßern Geruch;
Auch ſchmückt ſie ihr mooſig Gewand.

Klopſtock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden, Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, einſt auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio zu Rom; jetzt eine der erſten Zierden der erſten Gemähldegallerie der Welt im Louvre zu Paris.

Belvedere. Das Belvedere hängt, vermittelſt einer Terraſſe, mit dem Vatican zuſammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedère) war zur Zeit der Compoſition dieſer poetiſchen Morgenlandſchaft für die Kunſt noch der merkwürdigſte Ort auf unſerm Planeten; denn hier glänzten jene Statuen vom erſten Range, die nun das Muſeum Napoleon verherrlichen.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda iſt wegen ſeiner Demantgruben berühmt.

Mileſiſches Mährchen.

Doch ſie ſpottete ſein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Lorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat dieſe liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieſes wackern Meiſters, deſſen artiſtiſchen Charakter der Verfaſſer an einem andern Orte (Erinnerungen Theil I. S. 90.) zu entwickeln verſucht hat, nähern ſich vielleicht, vor den meiſten Werken der neuern Bildhauerkunſt, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Päſtums Roſen. Die Roſen, welche in der gegenwärtig verſumpften und verödeten Gegend von Poſidonia oder Päſtum wuchſen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thraciſchen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus niſten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Geſanges.“

Pauſanias.

Der Alpenwanderer.

Des Kloſters dunkler Schiefer. Das Kloſter auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemählde.

Wie Yoricks Meierey. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard,

about as much corn and close to the house, on one side was a *potagerie* of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it."

Yorick's sentimental Journey.

Mondſcheingemählde.

Der Linde ſchöner Sylphe. Der Linden-ſchmetterling. (Sphinx tiliac. L.)

Die Elementargeiſter.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont nommé *Ondines ou Nymphes* cette espèce de peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de *Gnomes*, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux *Salamandres*, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les *Sylphes* sont composés des plus purs atômes de l'air, les *Ondines* des plus déliées parties de l'eau, les *Salamandres* des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les *Gnomes* des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. p. 29.

Nänie.

Medor ſtarb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das homeriſche Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, ſo wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieſes Bild ſoll, nach dem Euſtathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen ſeyn.

S. Winkelmanns Verſuch einer Allegorie. S. 30.

Alpenbilder.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein anſehnlicher Bergſtrom, der aus dem Gletſcher von Valſorey entſpringt, und bey Martinach ſich in die Rhone ſtürzt, bildet unweit dem walliſiſchen Flecken St. Pierre einen der prächtigſten Waſſerfälle Helvetiens. Die Gegend umher läßt an ſchauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Roſa zu ſeinen wildeſten Landſchaften begeiſterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieſer mahleriſche Felſen befindet ſich einige hundert Schritte jenſeits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsſtraße.

Der Apollo. Ein ſchöner Bergſchmetterling, mit rubinfarbigen Augen auf den Oberflügeln.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinſchneider des Alterthums war ſo geſchickt und berühmt, als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, ſein Bildniß in Stein zu ſchneiden, ſo wie nur Apelles ihn mahlen, und nur Lyſipp ſeine Bildſäule verfertigen durfte.

Das Feenland.

Gehorſam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve.

Dieſer Lampen-Vitruv iſt niemand anders, als der dienſtbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendſten Mährchen der Scheherezade. Selbſt das goldene Haus des Nero mußte dem Pallaſte weichen, welchen dieſer Baumeiſter der Geiſterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Geniusverwandter von Liskov und Muſäus, mein Freund Weiſſer zu Stuttgard, copirte dieſe morgenländiſche Dichtung, wie Raphael die Gemählde des Pietro Perugino.

S. die Mährchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weiſſer. Leipzig bey Dyk. 4 Bände. 1810.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren. Kaſtor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Hor.

Das Kloſter.

Die Alpenroſ' auf Bernhards wilden Höh'n. Nachahmung der ſchönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear!
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundſchaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

Alpenreiſe.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barbeninſel (l'Isle Barbe), ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem ſeine ſchroffen, mit Moos überkleideten Felsmaſſen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchſt romantiſches Anſehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genferſee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina. L.) iſt eine der erſten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eiſes verläßt.

Der Bund.

Oreſt ſein Heiligthum. Oreſt entführte von Tauris die Bildſäule der Diana, und brachte ſie nach Griechenland, worauf er, der Verheiſſung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen ſeines Muttermordes verfolgt hatten, befreyt wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Äolsharfen aus der Ferne. „Die Äolusharfe iſt ein Saiteninſtrument, das, gleich dem ſingenden Baume im arabiſchen Mährchen, dem Winde ausgeſetzt, für ſich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem ſanft anſchwellenden und nach und nach wieder dahinſterbenden Geſange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmoniſchen Gaukelſpiele ätheriſcher Weſen, als einem Werke menſchlicher Kunſt."

Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Aſche. Jacob Friedrich Roſenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtcumpan. Der Nachtgeiſt Puck, (eben der, welcher in Shakespears Sommernachtstraume ſich erbiethet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen,) war, wie Johnſon anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunſtgriffe der Königinn Mab Acht zu haben, und dieſelben zu entdecken.

Mahr. Der niederſächſiſche Nahme des Alps. Die wahre Geſtalt dieſes berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu ſeyn, ſeitdem der Arioſt unter den Mahlern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desſelben mit den ächtgriechiſchen Umriſſen einer ſchönen Schläferinn in einen Contraſt brachte, wie die Kunſt vielleicht noch keinen aufzuweiſen hat.

Stimmen am Genferſee.

Verſoix. Herr Argand etablirte hier die Fabrik ſeiner berühmten Lampen, und rettete dadurch dieſe unvollendet gebliebene armſelige franzöſiſche Stadt, urſprünglich beſtimmt, Genfs Handel und Gewerbfleiß zu vernichten, gleichſam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philoſophiſcher Zurückgezogenheit, von 1792 bis zu ſeinem Tode im Jahre 1803. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens ſchließen das einfache Mauſoleum ein, wo dieſer ſo oft verkannte Edle an der Seite der ihm vorausgegangenen Gattinn ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieſer kleinen Medaillons

fällt in die Zeit, wo Carl Victor von Bonſtetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern reſidirte, den Muſen, der Freundſchaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter ſeine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chandler wählte dieſen reitzenden Ort zwey Mahl zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauſchte ihn, zur Erhohlung von ernſten und anſtrengenden Studien, oft gegen ſein Tusculum zu Lauſanne. Im Geſellſchaftsſaale der liebenswürdigen und geiſtvollen Madame Roguin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literariſchen Welt. Die Blinde-Kuh fing damahls allmählig an, das Kartenſpiel aus den Abendgeſellſchaften zu verdrängen, und nicht ſelten ſah man ſogar ehrbare Matronen und ernſte Philoſophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne. Tavernier, der bekannte Reiſende, kaufte dieſes Städtchen 1669, als er mit ſeinen, durch Edelſteinhandel erworbenen Reichthümern aus Aſien zurückkehrte, und erbaute ſich hier ein Schloß, an welchem der orientaliſche Styl unverkennbar iſt. Nirgends, auf allen ſeinen Reiſen, hatte ſich ihm, nach ſeiner oft wiederhohlten Ausſage, eine reichere und prachtvollere Landſchaft dargeſtellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lauſanne. Die Zeiten ſind vorüber, wo die Einwohner dieſer Stadt genöthiget wurden, wegen des Zuſammenſtrömens der Fremden aus allen Ländern, Dachſtuben zu bewohnen. Auch die Traubencur kam ſeit dem Tode Tiſſots beynahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helvetiens Provence. Cypreſſen und Granatbäume wachſen im Freyen. Die romantiſche, in ihrer Art gewiß einzige Lage dieſes Orts, hat ihn von Jeher zu einem Lieblingsaufenthalte der Reiſenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieſer Landſitz, (unſtreitig der ſchönſte von allen, welche die Ufer des Genferſees zieren) an deſſen Schwiegerſohn, Herrn Grand. Dieſer thätige und einſichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Porträt ſeines Homme des champs geſeſſen zu haben ſcheint, verbeſſerte und verſchönerte hier auf eine Art, daß der Verfaſſer, nach dem Zwiſchenraume weniger Jahre, bey der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernſte an das neue Jeruſalem glaubte.

Clarens. Das Gemählde Rouſſeau's vom Dorfe Clarens iſt, vom erſten Pinſelſtriche bis zum letzten, aus der Ideenwelt entlehnt. Treu und wahr hingegen iſt ſeine Schilderung der Felſengegenden bey Meillerie.

Villeneuve. Das hieſige Hospitium war eine der preiswürdigſten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach, und bekam noch ein Almoſen mit auf den Weg; der erkrankte wurde bis zur Geneſung mit gewiſſenhafter Sorgfalt verpflegt.

Roche. Ein zum ehemahligen Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einfluſſe der Rhone in den Genferſee. Haller lebte daſelbſt ſechs Jahre als Director der Salzwerke von Bevieux.

Meillerie. Von dieſem kleinen Fiſcherdorfe am Südufer des Genferſees würde ohne Rouſſeau's Heloiſe im Auslande oder bey der Nachwelt eben ſo wenig die Rede ſeyn, als ohne den Lobgeſang Horazens von der blanduſiſchen Quelle.

Rouſſeau's Grotte bey Lyon. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felſenwände bilden

eine Art von Grotte, die von Bäumen und Geſträuch überſchattet wird, und in deren Mitte ein Quell hervorſprudelt. Durch eine Gebüſchöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäuſern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rouſſeau die meiſten einſamen Stunden ſeines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieſer Ort ſeitdem Rouſſeau's Grotte genannt, und von den Freunden ſeines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

An einen Öhlbaum

bey der Quelle von Vauclüſe.

„*Vaucluse* est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir éte taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espéce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'entérieur n'en a pas tout-à fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu

de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue*.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de môle qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, j'usqu'à ce qu'étant arrivée á un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhone près d'Avignon."

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque.
Tome I. pag. 340.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Bd.: 1

Wien 1815

P.o.germ. 2099 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130222-0